

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 3 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Beilage für lokale Anzeigen
15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg.
für Auswärts 1 M.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 463.

Redaktions-Sprechstunde No. 52.

Freitag, den 4. Oktober.

Verlags-Sprechstunde No. 2266.

1902.

Morgen-Ausgabe.

Zur Erziehungsfrage.

Von H. Rommer.

IV. „Die Folgen unseres Systems für das Familienleben.“

Ich glaube, mit dem vorher Besagten diese Exkursion in eine zukünftige Erziehungsanstalt abschließen zu können und wende mich nunmehr noch zu einer Konsequenz-Erörterung, welche unsere Einrichtung nach sich ziehen würde.

Ich mache mir durchaus kein Hehl daraus, daß es unter den heutigen Müttern nicht allzu viele giebt, deren Liebe zu ihren Kindern groß genug wäre, um sich, in der letzten Instanz, so frühzeitig von denselben zu trennen, wie ich es vorschlage, und auch die Väter werden größtenteils in den Erziehungskurs einstimmen: „Sie wollen damit das Familienleben und „Glück zerstören“. Ich will nun aus meinem Herzen keine Rördergrube machen und antworte ihnen allen Ernstes: Ja, das Familien-glück, wie es heute ist, möchte ich allerdings zerstören, dafür aber an dessen Stelle ein viel größeres und schöneres setzen, und ich bin überzeugt, alle jetzigen Opponenten zu Freunden meiner Bestrebungen zu machen, wenn mir der Beweis gelingt, daß ich ihnen unendlich viel mehr gebe, als ich ihnen nehmen möchte. Zu diesem Behufe muß ich selbstredend die Familienzustände von jetzt und dann recht gewissenhaft miteinander vergleichen, und konstruiere mir hierzu ein Normalbild zwischen Arbeiter- und Beamtenfamilie, mit dem Bestreben, es so zu gestalten, daß es ebenso gut auf den letzteren, als auf den ersteren Stand passe.

Da die Kinder erst mit 6 bis 7 Jahren in unsere Anstalt aufgenommen werden sollen, so wollen wir uns auch erst von da ab mit der Familie beschäftigen, weil ja bis dahin Alles unverändert darin bleibt.

Die Zahl 6 als normaler Kinderbestand dürfte für die nordische Bevölkerung wohl nicht zu hoch gegriffen sein und ebenso werden wir der Wirklichkeit recht nahe kommen mit der Annahme, daß die ersten drei Sproßlinge in Intervallen von längstens 2 bis 3 Jahren auf der Weltbühne erscheinen. Wie viele Eltern werden nicht alljährlich durch solche angenehme Ueberraschungen oft zur Verzweiflung gebracht! Daraus resultiert, daß 6 Jahre nach der Geburt des ersten Kindes deren noch 2 bis 3 erschienen sind, sodas der Bestand auf 8 bis 4 angewachsen ist und man lebt von da ab in beständiger Angst vor der Ankunft neuen Glückes.

Bei den spärlich zugemessenen Glücksgütern kann in unserer Normalfamilie von Dienstboten natürlich keine Rede sein und die junge Mutter ist somit genötigt, alle Wargen in ihrem häuslichen Staate zu vertreten, was ja auch weiter kein Fehler ist. Nun weiß jede Hausfrau und auch jeder vernünftige, verheiratete Mann, was es heißt, den Anforderungen einer sechsköpfigen Familie so zu genügen, daß man in jeder Hinsicht mit Ehren bestehen kann, und wie selten dieses gelingt, beweist zur Genüge der Umstand, daß man es zutreffenden Falles

für angezeigt hält, die Leiterin eines solchen Heims mit dem seltenen Titel einer „tätigen Hausfrau“ auszuzeichnen.

Man wird mir zugeben, daß einer Frau, welche sich redlich bemüht, obiges Prädikat zu verdienen, nur selten eine Stunde zur Verfügung bleibt, um sich gemeinsam mit ihrem Gatten höheren Lebensgenüssen hinzugeben — was sie sich doch fast Alle vor der Ehe so schön geträumt hatten — ja, es gehört schon zu den Seltenheiten, daß sie gemeinsam einige Weisheitsnahrung aus einem nützlichen Buche schöpfen, und den Genuß der schönen freien Natur kann man sich höchstens an geeigneten Sonntagen gestatten. Wenigstens hat die Frau bei ihrer häuslichen Beschäftigung noch den Vorzug des Verkehrs mit ihren Kindern — was, nebenbei bemerkt, in zahllosen Fällen nicht einmal als ein solcher empfunden wird — sehen wir aber einmal zu, wie es in dieser Hinsicht mit dem Vater steht!

Mag dieser nun Arbeiter, Handwerker, Beamter oder Geschäftsmann sein, von seinen Kindern hört und sieht er eigentlich nur Sonntags etwas, wenigstens trifft dies für die ersten drei Fälle zu, denn Arbeiter und Handwerker verlassen meist schon ihr Heim, wenn die Kinder noch im Bette sind, und der Arbeiter findet sie bei seiner Rückkehr Abends wieder im Bette, da er in den wenigsten Fällen Mittags nach Hause kann. Bei einem Teile der Beamten und Geschäftsleute ändert sich das Bild nur insofern, als die Kinder am Morgen das Haus verlassen, bevor die Väter aufgestanden sind, Mittags freilich sehen sie ihre Sproßlinge während der Schlafzeit, aber Abends finden auch sie ihre Engel schlafend. Wie sehr sich die Mütter auf einen längeren ununterbrochenen Genuß der Gegenwart ihrer Kinder freuen, läßt sich am besten aus der Sorge und Angst schließen, mit der sie den regelmäßig wiederkehrenden Schulferien entgegensehen, und die dann — wenn irgend möglich — zu einem längeren Besuche bei den Großeltern oder sonstigen guten Freunden benutzt werden. Möglich, daß andere Menschen in diesen Zuständen etwas Idyllisches sehen, ich aber stelle mir unter diesem Begriffe etwas wesentlich Verschiedenes vor.

Sehen wir uns nun das Familienleben an, wie es sich unter dem Einflusse unseres Internates gestalten würde.

Wenn das Kind mit 6 Jahren aufgenommen wird, so bleiben in unserer Normalfamilie immer noch drei zurück und die Eltern haben gewiß keinen Grund, sich vereinsamt zu fühlen. Die Mutter wird recht bald herausfinden, daß sich in Folge des Abganges ihr Arbeitspensum wesentlich verringert hat, und wenn sie sonst Sinn für ein gemütliches Heim hat, so wird sie manche Stunde zur Vergrößerung des Comforts verwenden können. Gewiß wird die erste Trennung umso mehr schmerzen, je gemüthvoller die Eltern sind, allein schon nach wenig Tagen hat man sich eingewöhnt und nun eröffnen sich ihnen ganz neue, bis dahin ungenutzte Freuden. An Sonn- und Festtagen ist auch in unserer Anstalt Ruhetag und es steht den Eltern frei, ihre Kinder dort zu besuchen, oder sie für den freien Tag nach Hause zu holen, und jede Woche bringt somit ein Familienfest, wovon man früher keine Ahnung hatte. Aber mit dem

Besuche sind diese Freuden nicht abgethan. Man freut sich beiderseits die ganze Woche auf den kommenden freien Tag, den Eltern kommt die fortschreitende, geistige und körperliche Entwicklung der Kinder viel deutlicher zum Bewußtsein, als wenn sie dieselben stets um sich haben, und diese ihrerseits werden den Zusammenhang mit ihren Erzeugern viel tiefer empfinden, als dies unter den jetzigen Umständen der Fall sein kann. Endlich sei noch darauf hingewiesen, daß die Kinder durch ihre Internats-Erziehung nicht Zeuge der — leider so häufigen Disharmonie zwischen den Eltern werden, sie bekommen folglich eine größere Achtung vor denselben und es wird ihnen leichter, Vater und Mutter zu ehren.

Wenn nun erst die Ferien kommen, dann wird man nicht lange grübeln, wem man die Rangen aufladen soll, sondern man freut sich, einander mal für längere Zeit zu besitzen, auch braucht man nicht an Ferien-Kolonien, Misshandlungen u. c. zu denken, weil unseren Schülern das ganze Jahr hindurch die Vorzüge des Bausaufenthalts zu Theil werden. Welchen Vortheil nun endlich die Eltern selbst aus der Gegenwart ihrer musterhaft erzogenen Kinder für ihre eihische Bildung ziehen werden, darüber eine Untersuchung anzustellen, würde uns hier zu weit führen, wäre auch überflüssig, weil das Factum ohne Weiteres einleuchtet.

Und welch' unermeßlichen Vortheil bietet erst unser Erziehungsmodus für diejenigen Eltern, deren eheliche Verbindung ein unglücklicher Irrthum war? Sie können von jetzt ab diesem erniedrigenden, unmoralischen Zusammenleben durch Trennung ein Ende machen, ohne Rücksicht auf die Erziehung vorhandener Kinder, denn diese sind in unserem Internate besser aufgehoben, als selbst bei den einträchtigsten Eltern. Und vergleicht man erst die giftigere Atmosphäre, in welcher Kinder unglücklicher Ehen heranwachsen, mit derjenigen unserer Internate, dann braucht man nicht lange zu fragen, wo ist der Himmel und wo die Hölle?

Noch einen Blick wollen wir auf den Zeitpunkt werfen, in welchem die Kinder aus der Anstalt zu den Eltern zurückkehren. Bei unserer jetzigen Methode ist jener Augenblick der todte Punkt im Mechanismus des Lebens. An die Eltern tritt die Sorge um die Zukunft des Kindes heran, und das Kind soll entscheiden über seine ganze Zukunft, es soll wählen unter den zahllosen Weisern, obwohl ihm diese kaum dem Namen nach bekannt sind. Lange Zeit um Ueberlegen bleibt ihm nicht, denn das Leben kostet Geld und die Eltern schwimmen nicht im Ueberflusse. So wählt man denn ins Blaue hinein, und wenn man nach einigen Jahren erkennt, daß man sich geirrt, dann ist es zur Umkehr meist zu spät, denn man hat keine Zeit.

Den Kindern der ganz Armen, denen man in acht Jahren nur die allerprimitive Kenntniss beizubringen verpflichtet war, bedeutet die Entlassung aus der Schule zugleich die Höhenmarke, bis zu welcher sie sich in der Gesellschaft erheben können, denn wenn sie auch im späteren Leben die Eigenschaften zu höherer Stellung in sich entdecken sollten, sie müssen auf die Erreichung verzichten, weil sie keine genügende Vorbildung besitzen.

Ganz anders verhält es sich mit unseren Internats-Schülern, ihre Vorbildung befähigt sie zur Wahl irgend

Fenilleton.

Eine entthronte Herrscherin.

Ein heftiger Kampf ist im Reiche der Mode entbrannt! In zwei Feldlager hat sich ihr Heerband getheilt, erbittert befehlen sich Beide, und grimmig tönt ihr Schlachtruf: „Die Schleppe — hie fuhrfreies Kleid!“ Wer aus diesem Kampfe als Sieger hervorgehen wird? Wer mag es prophezeien. Nach den zwar ungeschriebenen, aber dafür desto strenger befolgten Modegesetzen muß das Alte dem Neuen weichen. Die Anhängerinnen des kurzen Kleides haben auch gar Manches aufzuführen für das „Genre trotteur“. Die Hygieniker, die Aerzte, alle männlichen Wesen überhaupt stehen auf ihrer Seite. Lange genug hat man in allen Tonarten gegen die Schleppe geredet, geschrieen, geschimpft! Der gesunde Menschenverstand fordert gebieterisch ihre Abschaffung. Aber — wann hätte Frau Mode je nach dem gesunden Menschenverstand etwas gefragt! Sie kennt nur Vaumen, — und wenn ihre Dame heut die Schleppe entthront, so ist die so lang Verhatschelte, Bewunderte, Nothwendige morgen eine gefallene Größe.

Ohne in diesem Kampf Partei zu nehmen, wollen wir konstatiren, daß die neuen, fuhrfreien Röde außerordentlich zierlich wirken! Besonders die Pariserin mit dem schlanken Körper, den niedlichen, in tadelloster Chausure stehenden Füßchen ist im kurzen Kleide viel reizender als im Schleppe, der ihre graziöse Beweglichkeit doch stets etwas beeinträchtigte. Und einen Vortheil hat die neue Mode, einen ungeheuren, der ihr wohl auch den endgültigen Sieg erringen wird. Sie macht „jugendlich!“ Gewiß, die Schleppe war elegant, sie gab der Trägerin etwas Majestätisches. Aber wie gern verzichtet die Frau auf alle Majestät, wenn sie jung erscheint!

Und jung macht der kurze Rod, wenn nur die Trägerin sich ein wenig Schlankheit bewahrt hat. Die künstlich durch einen schrägen Gürtel verlängerte Taille mit dem runden Krage (Fig. 1) ergänzt dann den knappen, mit einem Volant umsäumten Rod auf's Flotteste. Auch



Fig. 1.



Fig. 2.

die Kussenblousenform wird gern mit dem fuhrfreien Rod verbunden (Fig. 2). Flott ist überhaupt die Signatur dieser neuen Mode. Jahre lang sind wir nur schlank, schwan, schwebend, gleitend gewesen! Jetzt werden wir flott, schneidig, lebhaft! Und die Mondaine, die sich noch

nicht entschließen kann, der Schleppe ganz Valet zu sagen, wird nun genötigt sein, je nach ihrer Toilette auch ihr Wesen zu formen! Im Schleppekleide schlank, schwebend, schmachend, im „trotteur“ flott, schneidig, lebhaft zu sein! Vorauszusehen ist, daß für diese Saison das fuhrfreie Kleid für die Straße zu voller Geltung kommen wird, die Schleppe dem Salon und der großen Toilette vorbehalten bleibt. Infolge dessen wird für die Straße der nicht ganz kurze, sehr weite, sackförmige Valetot dominiren, der als Neuheit häufig statt der Revers eine um den Hals laufende gesteppte Borte nach Art des Kimono zeigt. Priesterärmel hat und mit gesteppten Borten und schönen Knöpfen verziert ist.

Die neuen Herbst- und Winterstoffe sind flott, flauschig, sehr weich und schmiegsam. Sie werden reichlich mit Bassenterieen, mit allerlei Schnidschnad besetzt. Grelots, Quasten, geknüpfte Schnurpfeifereien baumeln an Taille und Ärmelverzierungen. Quibsch ist's eigentlich nicht, geschmackvoll auch nicht. Derartige Besätze haben immer etwas Kleinliches, Spielerisches. Bieleicht dringt diese neueste Mode nicht durch, wenn unsere Damen sich energisch ablehnend verhalten. Doch — wer kann's wissen?

Zum Ueberziehen an kühlen Tagen hat die Frau, — notabene die Frau, die noch die Schleppe trägt — weite, dreiviertel lange Mäntel aus leichtem Tuch in hell Silbergrau, hell Mode oder auch in ausgesprochenem Blau oder Roth (Fig. 3). Sie sind auf der Taille oft boleroartig besetzt, mit kostbaren Spitzenauflagen, die auf andersfarbige Seide aufgesetzt sind. Schwere Guipüre oder Neticellaspitzen werden dazu bevorzugt, auch Stiderei-bordüren auf cremefarbener Seide in japanischem Geschmack hochgestickt. Immer haben sie weitausfallende Ärmel, oft auch noch einen serpentinarig ausfallenden Rand. Die elegantesten dieser Mäntel sind wahre Pracht-

eines Berufes, und sollte sich die erste als Irrthum erweisen, so sieht ihm nichts im Wege, es mit einem anderen zu versuchen. Auf die Unterhaltung durch seine Eltern ist er nicht angewiesen, denn ein Jeder versteht ein Handwerk, das ihn vor Noth schützt — wäre es auch nur das eines Besenbinders — und von seinen Anstalts-Eltern hat er gelernt, daß es nunmehr seine Pflicht ist, den Kampf ums Dasein auf eigene Faust aufzunehmen, nun er mit den nöthigen Waffen zu diesem Kampfe ausgerüstet. Er hat ferner erfahren, daß ihm diese seine Ausrüstung als ein Kapital-Vorschuß auf seine Lebensbahn mitgegeben wurde, und daß es nunmehr an ihm ist, in Dankbarkeit den Kapitalzins Denjenigen heimzahlen, welche vielleicht für ihn darboten. Er hat endlich gelernt, daß er nun auch verpflichtet ist, ein gleiches Kapital für seine Nachkommen zurückzulegen, wie seine Vorfahren es für ihn gethan, wenn er sich sonst den Zinsanspruch fürs Alter sichern will.

Es bedarf wohl keiner besonderen Versicherung, daß das eben Gesagte sich nicht nur auf die männlichen, sondern auch auf die weiblichen Jünglinge unserer Anstalt bezieht, und daß die letzteren außerdem noch in allen Obliegenheiten einer guten Hausfrau ausgebildet sind.

Während unsere heutige Jugend fast immer gewöhnt ist, ihren ersten Marsch auf dem praktischen Lebenswege zu und mit völlig unbekanntem Menschen zu machen, von deren Wohl- oder Uebelwollen so häufig die spätere Entwicklung ihres Geschickes abhängt, verfügen unsere Anstaltsler bereits über einen gewaltigen Freundeskreis im praktischen Leben, mit denen unsere Erzieher immer in Fühlung bleiben, und so wird es fast Allen ermöglicht, die erste zaghafte Recognoscierung an der Hand eines älteren Schulfreundes auszuführen.

Ich glaube, daß auch die fürsorglichsten Eltern unter solchen Umständen vertrauensvoll der Zukunft ihrer Kinder entgegensehen dürften! Von welchen Eltern dürfte man aber heute das Gleiche behaupten?

Wohin ich meinen Blick auch wenden mag, ich sehe überall nur Vortheile, Vortheile für die Kinder, für die Familie, für die Gemeinde, den Staat und für die ganze menschliche Gesellschaft.

Ob sich nun bereits heute irgend ein Staatswesen zur Errichtung einer solchen oder besseren Anstalt herbeilassen würde, darf man wenigstens stark bezweifeln, dagegen glaube ich die Ausführung auf privatem Wege nicht allzu schwer, wenn wir es verstanden, das Interesse so vieler Millionen für unsere Sache zu wecken, welche tagtäglich ungeheure Summen zu wohltätigen Stiftungen verwenden, deren Nutzen mit dem unserer Anstalt nicht im Entferntesten verglichen werden kann.

Ich glaube, daß die Einrichtung auch nur einer Probe-Anstalt in irgend einem Lande genügen würde, um bald in der ganzen Welt eine lebhaft propagandistische hervorgerufen, und mir scheint, daß es eine recht dankbare Aufgabe für alle Die, welche für eine eifrige Kultur wirken wollen, wäre, sich mit den geeigneten philanthropischen Millionen behufs der nöthigen Mittel in Verbindung zu setzen.

V. Nachwort.

Glück und Frieden, diese beiden kurzen Wörter, deren Begriffe einander bedingen und ergänzen, sie umschließen alles Sehnen und Streben nicht nur jedes einzelnen Menschen, sondern jeder Familie, jeder Gemeinde, jedes Staates und endlich der gesammten Menschheit. Es ist also kein Wunder, daß man seit dem grauen Alterthume die mannigfaltigsten Wegweiser zu jenen Zielen aufstellte. Die Einen preisen die Entschagung als das sicherste Mittel, die Andern empfehlen eine gute Lotterie, Alle sehen, daß uns diese Güter fehlen, Wenige nur, „warum“ sie uns fehlen. Möglich, daß mein Mittel, oder ein besseres, schon früher angepriesen wurde, es sollte mich dies schon deshalb unendlich freuen, weil ich daraus ersehe, daß auch Andere meine Anschauungen theilen, da mir indessen über gleiche Bestrebungen nichts bekannt geworden, so darf ich mir wohl gestatten, den vorhandenen noch einen neuen winkenden Zaunpfahl anzufügen.

Wenn nun, wie ich fürchte, der größere Theil der verehrten Leser meine Arznei als werthlos verwirft, so kann dies darin seinen Grund haben, daß sie wirklich

nichts taugt, oder aber darin, daß ich es nicht verstanden, sie für die betreffenden Gaumen schmackhaft zu brauen. Ich für meinen Theil halte naturgemäß mein Remedium so lange für das wirksamste, als kein besseres zu meiner Kenntniß gelangt, aber ich halte den Zweck dieser Zeilen für voll erreicht, wenn sie den Antriebe zu „besseren Vorschlägen“ von anderer Seite geben.

Mein Beweggrund zur gegenwärtigen Veröffentlichung ist nicht etwa der, eine Idee niederzuschreiben, die von Einigen gelesen und dann vergessen wird, sondern sie, oder eine durch sie hervorgerufene, bessere Anschauung in die Wirklichkeit zu überlegen, und ich richte daher den folgenden Aufruf an alle Diejenigen — Damen und Herren —, welche, in Folge einer tiefern Erkenntniß, von der Nothwendigkeit meiner oder besserer Vorschläge überzeugt sind, sich mit mir zusammenzutun zur Bildung einer Vereinigung, deren Aufgabe es sein würde, dem Gedanten Leben zu geben. Zu diesem Behufe wollen die verehrten Bestimmungsgenossen, je eher, um so besser, ihre genaue Adresse nebst Alter und Stand dem Unterzeichneten mittheilen, mit der gleichzeitigen Angabe, ob sie event. geneigt wären, so lange einem provisorischen Ausschusse anzugehören, bis eine definitive Leitung zu Stande gekommen.

Unsere Thätigkeit würde darin bestehen, das Interesse für die Erziehungs-Anstalten in den weitesten Kreisen zu wecken und die Aufmerksamkeit derjenigen begüterten Persönlichkeiten auf unsere Institute zu lenken, welche den Wunsch hegen, ihren Nachlaß zu möglichst nutzbringenden Wohlthätigkeitszwecken zu verwenden. Gar viele Millionen werden jährlich von edlen Menschenfreunden nur deshalb zu minderwertigen Stiftungen verwandt, weil den Spendern keine bessere Anlage bekannt ist, und wenn es uns gelingt, auch nur einen geringen Theil dieser Summen in unsere Bahnen zu leiten, dann leisten wir der Menschheit einen der größten — wenn nicht den größten — Dienste, deren sie heute bedarf.

Trotz der großen Summen, welche zur Verwirklichung meines Vorschlages erforderlich sind, trotz der mannigfachen Vorurtheile, welche zu überwinden sein werden, erachte ich die Erreichung des vorgestetzten Zieles leicht, sofern es vor der Hand nur gelingt, einen kleinen Kreis geeigneter, begeisterter Personen, die von ernstem jahem Willen besetzt sind, zu gemeinsamer Arbeit zu vereinigen.

Graf Posadowsky über die Kartelle.

Die „Berliner Korrespondenz“ veröffentlicht den nachstehenden Wortlaut der schon kurz mitgetheilten Rede des Staatssekretärs Grafen Posadowsky in der Zollkommission über die Kartelle: Die Reichsverwaltung verfolgt die Vorgänge auf dem Gebiete des Kartellwesens mit der größten Aufmerksamkeit, ist aber von der Ueberzeugung durchdrungen, daß bei der Behandlung dieser volkswirtschaftlich so außerordentlich schwerwiegenden Frage die größte Vorsicht geboten ist. Zuvörderst kommt es darauf an, sich volle Klarheit über die Wirksamkeit und Wirkungen der Kartelle zu verschaffen. Zu diesem Zweck erging von Seiten der Reichsverwaltung zunächst an die Bundesregierungen eine Rundfrage, durch welche das Bestehen von etwa 400 Kartellen ermittelt wurde. Daneben fand eine Ansammlung aus öffentlichen Verhandlungen sich ergebenden und auf litterarischem Wege zugänglichen Stoffes statt. Insbesondere sind auch in erster Linie die betheiligten Gerichtsbehörden der Bundesstaaten zur Berichterstattung über die Rechtsstreitigkeiten, die das Gebiet des Kartellwesens berühren, veranlaßt worden. Diese Berichte haben wichtige zweifelsfreie thatsächliche Unterlagen zur Beurtheilung des Kartellwesens zu Tage gefördert. Endlich wurde damit begonnen, den Leitern größerer Kartelle Gelegenheit zu einer vertraulichen Darlegung ihrer Verhältnisse zu geben. Die Kartelle, mit denen bis jetzt eine solche Fühlung genommen ist, erwiesen sich durchaus entgegenkommend und erklärten sich in weitem Umfange zur Darlegung ihres Geschäftsgebahrens bereit. Ihre Vertreter äußerten sich vielfach

dahin, daß ihnen eine Darlegung der Verhältnisse nur angenehm sein könne, da sie geeignet sei, aufklärend und beruhigend zu wirken. Auf Grund des so gewonnenen Materials, soweit es nicht vertraulich mitgetheilt wurde und sich deshalb der Weitergabe entzieht, wird beabsichtigt, umfangreiche Erhebungen vorzunehmen durch kontraktatorische Verhandlungen, bei denen Vertreter der Kartelle, darunter derjenigen, welche als Käufer der Erzeugnisse anderer Kartelle in Frage kommen, sowie ihrer Abnehmer, ferner unabhängige Sachverständige theilhaftig werden sollen. Die kontraktatorischen Verhandlungen sollen in nächster Zeit beginnen. Der Kreis der zu betheiligenden Personen wird von Fall zu Fall bestimmt werden müssen, und ist absichtlich weit ausgedehnt, weil sich die Wirkungen der Kartelle bis in die Reihe der fünften und sechsten Abnehmer erstrecken.

Gegen den Eingang erwähnten Antrag bestehen, abgesehen von aus der Formulierung im Einzelnen sich ergebenden technischen Unmöglichkeiten, auch wegen des geschilderten Standes der Untersuchungen erste Bedenken. Bevor der Bundesrath Entschlüsse faßt, muß Klarheit bestehen über die Wirkungen der Kartelle, namentlich über den Einfluß, den sie zu Zeiten des wirtschaftlichen Niederganges auszuüben vermögen. Die Reichsverwaltung ist bestrebt, Untersuchungen über das Kartellwesen in der sorgfältigsten und nachdrücklichsten Weise vorzunehmen und hegt auch die Erwartung, daß die Enquete manche irrthümliche Auffassung über die Kartelle beseitigen und sowohl die wohltätigen Wirkungen, wie die Auswüchse und Mißstände des Kartellwesens deutlicher erscheinen lassen werde. Zunächst ist das Ergebnis der Untersuchungen und Erhebungen abzuwarten. Es besteht die Absicht, die erzielten Resultate in einer umfangreichen Denkschrift zu veröffentlichen, soweit es sich nicht um die Darlegung von Geschäftsgeheimnissen handelt, zu deren Preisgebung ein gewerbliches Kartell ebensowenig wie ein einzelner Kaufmann gezwungen werden kann.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 4. Oktober.

— Fern der Heimath gestorben! Am 8. September starb an Bord des Dampfers „Kroonland“ während der Ueberfahrt von Antwerpen nach New-York Dr. Georg C. Seibert, Professor am deutschen theologischen Seminar zu Bloomfield, New-Jersey. Dr. Seibert war am 28. Februar 1828 in Wetter, Kurhessen, geboren, studierte in Marburg Theologie und Philosophie und wurde 1856 Lehrer in Wiesbaden und später in Barmen. Dort lernte er Dr. Philipp Schaff kennen, welcher ihm die Offerte machte, die Professur der griechischen Sprache und Litteratur am St. James-College in Missouri zu übernehmen. Er nahm die Offerte an und kam 1862 nach Amerika. Später lehrte er nach den östlichen Staaten zurück und wurde einer der Gründer des deutschen theologischen Seminars in Bloomfield, sowie Redakteur des „Deutschen Volksfreundes“, einer religiösen, in New-York erscheinenden Monatschrift. Er war auch einer der Gründer der deutschen presbyterianischen Kirche in Bloomfield und Verfasser mehrerer Werke; so über die Doctrinen Savonarolas und Säkularmachers, über Hellenenthum und Christenthum, das in mehrere Sprachen übertragen wurde.

— Ein beherzigenswerthes Wort über Stadthauptpläne. Der vor einiger Zeit aus München nach Stuttgart übergesiedelte Architekt Professor Theodor Fischer veröffentlicht in einem dortigen Blatt zur Stuttgarter Stadthauptplanfrage einen Aufsatz, der auch anderwärts Beachtung verdient. Von allgemeinem Interesse sind folgende Stellen seiner Ausführungen: „Das ist doch zweifellos und in höchstem Grade bemerkenswerth, daß die im 19. Jahrhundert freilich allgemeine Geradenführung der Straßen den wesentlichen Einfluß auf die unbefriedigende Wirkung der neuen Stadttheile ausübt... Es ist eine Eigenthümlichkeit der alten Kunst, daß man

Wenn die Blätter fallen...

Herbstplauderei von Josef Oswald.

Es ist, als ob der Herbst der züchtigen Anmuth, dem gehaltenen Ernst unserer Landschaft den Fasching gebracht hätte, so prangt und prunkt unter einem tiefblauen, schier italienischen Himmel eine Pracht und Buntheit, ein Gemisch der verwegensten Farben, das nur im Süden seinesgleichen hat. Bald aber raschelt es rechts und links, da und dort. Immer ungestümer greift der Wind in die Maskerade und wirft uns die Fegen vor die Füße.

Ein ganz klein wenig fällt wohl Jedem das Herz in die Schuhe, wenn die Blätter fallen. Es war ja so wunderbar schön! Diese goldenen Tage der Rosen und diese Sternennächte der Nachtigallen! Und wie rasch sie wieder dahingerauscht sind, indessen abermals der Winter an die Thür pocht, der ewig lange, gründlich germanische Winter mit allem Bösen, was er beisehern mag.

Allein, so sehr auch im Herbst Melancholie und Elegie in der Luft liegen und vielleicht nur der vollendete Stumpf sinn von ihnen gänzlich unberührt bleibt, so wenig gewinnen sie doch im Großen und Ganzen die Oberhand. Wäre es anders, würden sie mit jener Ausschließlichkeit über die Menschheit Herr, womit sie sich in den Herbstpoesien der Dichter und Dichtersinnen geltend machen, die allgemeine Gemüthsverdüsterung müßte die schlimmste Folge haben: Neuen Venzen entgegenrollend, würde wahrheitslich dieser Planet forian der Krone der Schöpfung ermangeln.

Die Krone der Schöpfung ist glücklicher Weise viel zu gescheit, um sich von Wolken und Winden, Nebeln und Regen unterkriegen zu lassen. Wird es ihr brauchen zu ungemüthlich, so schlüpft sie in ihren Pan, wo sie Wärme und Gemüthlichkeit, Heiterkeit und Behagen, kurz alles Das findet, was auch Herbstpoesie ist, und wahrlich nicht die schlechteste! Die solcher Stimmungsvollen Kunst vor Allem mächtig sind — etwa eine freundliche Frau und ein holdes Mädchen — sitzen am Tische und zaubern wiederum Kunstwerke ins Leben, prächtige Häuser oder solide Rückenstärken, dabei führen sie weise Gespräche über den Befehl der Taille, über die neue Köchin, über den Herrn

stüde kostbarster Art, natürlich aber nur für den Wagen geeignet oder zum Ueberziehen an eleganten Vergnügungspätzen. Der einfache Mantel in Schwarz, Stasianienbraun oder Grau ist indeß auch für die Straße geeignet, wenn auch das Kostümjacket stets das vornehmere bleiben wird.

Für elegantere Besuchstoilette bleibt vorläufig die Schleppe noch dominierend. Sehr beliebt für solche Kleider ist die Taillengarnitur in Form einer übergezogenen losen Jacke, die stark handhoch über dem Taillenschluß endet und eine hohelegante Unterblouse zehen läßt (Fig. 4). Die Jacke ist häufig ganz in Falten oder Säumchen gesteppt, die Unterblouse und dazu auch der Unterärmel aus absteichendem Stoff, aus altem, glühtem Damast, chinesischer Seidenstickerei, schwerstem gemusterten Taffet, kurz aus irgend etwas ganz Kostbarem, Apartem. Böllig in Falten gesteppte Kleider, deren Röde unten auspringen, ebenso wie die Ärmel, sind hochmodern, müssen aber von Künstlerhand gefertigt werden.

Es ist eine Thatsache, daß sich in diesem Herbst die neuen Wintermoden nur langsam hervorwagen. Ist es darum, weil sie nur wenig Neues zu bringen haben? Ist es vielleicht, weil die Mode einen großen Coup beabsichtigt, mit dem sie uns überraschen und verblüffen will? Jedenfalls wissen wir einstweilen nur, daß wir nichts wissen!

Auch über Hüte nicht! Die diesjährigen Hüte sind fast die des Vorjahres. Sehr breit, sehr glatt, sehr schwerfällig. Keine Hüte, um sie „in der Hand“ zu betrachten. Sie müssen aufgesetzt werden, gedrückt, dem Kopf angepaßt. Eine Neuheit, die sich vom Sommer herübergerettet hat, ist die blau-grüne Farbenzuammensetzung. Auch schottische Seide wird viel auf Herbsthüte garnirt. Und da hätten wir ja fast etwas Wichtiges vergessen: Die „Schottenmode“. Energisch wird der Verluß gezoht, die bekannten blau-grünen Carreaustoffe wieder einzubürgern, die wir noch aus unserer Kindheit so gut kennen als unverwundliche Schulkleider. Sie hatten den in den Augen unserer Mutter unbezahlbaren Vortheil, daß man

sie „stückeln“ konnte, ohne „daß man's sah“. Für die Toiletten unserer Modedamen kommt dieser Vorzug freilich nicht in Betracht. Aber sehr praktisch sind sie auch sonst! Ob man sie schön findet, ist auch Geschmacksache! Für den wirklichen Winter kommen dann die förmlich pelzartig aussehenden langhaarigen Stoffe, die man



Fig. 3.

Fig. 4.

früher „Gimalayas“ nannte, genoppte Zibelines, unregelmäßig getuppte, dicke, tuchartige Gewebe.

Vorläufig dominieren bis tief in den November die Herbstkleider. Und wir hoffen ganz schüchtern, daß uns noch ein schöner Herbst beschieden sein möge, sodas sie wenigstens zur Geltung kommen! Ob diese Hoffnung nicht eitel ist, wie alle Wetterhoffnungen des Sommers?

Rouise Schulze-Brück.

alles Menschenwerk der Natur ein- und unterordnete. Heute ist's das Gegenteil: man will auf- und herausfallen — wie es dem Barben geziem. Wer beobachtete nicht schon das seine Zusammenfließen alter Städte mit der Natur. Ja, sagt man, das ist das Alter! Was die Natura anbelangt, so mag das ein wenig zutreffen. In allem Uebrigen ist's nichts Anderes, als daß die Alten feinfühlig und trotz allen Stolzes bescheiden der Natur sich anpaßten. Die Natur aber kennt keine Härten in Farbe und in Formen. Wir dagegen sind durch Säule und vieles Andere so verbildet, daß wir die ins Endlose durchgeführte gerade Linie, die absolute Symmetrie für das Natürliche, die freie durch das Gelände und hundert andere Umstände bestimmte Kurve für das Willkürliche ansehen. Wie sollte dieser Linealgeist, der in einem vollen Jahrhundert sich langsam herausgebildet hat, so schnell verschwinden, daß wir jetzt mit Zustimmung Aller freigezogen — oder, wie man das schon geschmackvoll ausgedrückt hat, würstähnliche — Straßen bauen könnten? Ich habe zu so schneller Rückkehr zu natürlicher Empfindung kein Zutrauen und glaube, daß weitwichtige Behörden eben auf die Zustimmung „Aller“ vorläufig verzichten müssen, wenn sie derartige Bahnen gehen wollen.

In einem Briefe an Lotater nennt Goethe die gerade Linie die der Leblofigkeit, die leichtgeschwungene die der Schönheit. Wie konnten wir nur im Laufe der Zeit in eine so blinde Anbetung des Abstrakten verfallen, daß wir der Idee zu Liebe, die mathematische Genauigkeit sei ein ästhetischer Verth, unsere Städte mit Lineal und Zirkel so ganz verdarben! Kehren wir zur Natur zurück!

Bund deutscher Frauenvereine. Anlässlich der in diesen Tagen hier stattfindenden Generalversammlung, zu welcher die hervorragenden Vertreterinnen der Frauenbewegung aus allen Theilen Deutschlands eingetroffen sind, veranstaltet die Kurdirektion Sonntag, den 5. Oktober, bei gütlicher Bitterung ein großes Gartenfest mit Ballon-Aussieg und Feuerwerk.

Die israelitischen Herbstfeiertage fallen in diesem Jahre auf einen recht späten Zeitpunkt; sie begannen am vorgezogenen 2. Oktober mit dem Neujahrstage des Jahres 5663 seit Besetzen der Welt; gestern wurde das zweite Fest begangen. Das Veröhnungsfest, welches bekanntlich als der höchste israelitische Feiertag gilt, fällt auf den 11. Oktober. Das Laubhüttenfest wird am 16. und 17. Oktober begangen und schließt am 23. Oktober; letzteres Fest wird seit altersher als Dankfest für Ernte- und Herbst-Ertragnisse gefeiert. Den Schluß der hohen Feste bildet die Gesezesfreude am 24. Oktober.

Das verhängnisvolle „r“. Ein „r“ hat den Cigarrenfabrikanten Anton Väder von Klein-Stemheim auf die Anklagebank gebracht. Väder hatte einem Wirthe Knecker in der Weyerstraße in Frankfurt a. M. Cigarren geliefert, konnte aber kein Geld von ihm bekommen, und schickte ihm deshalb schließlich einen Zahlungsbefehl durch den Gerichtsvollzieher. Irrthümlich hatte er aber als Namen des Schuldners Knecke angegeben, und da es einen Wirthe Knecke in der Weyerstraße nicht giebt, so ging der Zahlungsbefehl als unbestimmbar zurück. Nun schrieb der Fabrikant zurück, der Schuldner heiße Knecke; der Gerichtsvollzieher versuchte wieder die Zustellung des Zahlungsbefehls, aber wiederum vergeblich, und als endlich festgestellt war, daß der Name Knecker heißt, war nichts mehr bei ihm zu holen. Der Fabrikant aber hatte 5.85 Mark Gerichtskosten und Auslagen gehabt. Das ärgerte ihn und er richtete eine Beschwerde an den Landgerichtspräsidenten, worin er nachzuweisen suchte, daß es die Schuld des Gerichtsvollziehers sei, wenn der Schuldner nicht rechtzeitig gefunden wurde. Denn er (Väder) habe schon unter dem 6. März den richtigen Namen angegeben. Der Brief lag bei und in ihm stand in der That der Name Knecker. Aber der Fabrikant hatte die Rechnung ohne die chemische Wissenschaft gemacht. Die Behörde übergab den Brief dem Gerichtschreiber Dr. Bopp, und dieser stellte fest, daß das „r“ dem Namen nachträglich hinzugefügt war. Dafür sprach die chemische Untersuchung der Tinte und der Umstand, daß der Brief kopirt sein mußte, das „r“ aber nicht. Als

der Fabrikant behauptete, der Name habe von Anfang an Knecker gelautet, wurde sein Kopirbuch nachgegeben, und dort stand nur Knecke. Nun behauptete Väder, der Buchstabe sei vielleicht von seinem Buchhalter hinzugefügt worden; allein auch diese Ausrede verfiel nicht; denn nach dem Gutachten des Schreibfachverständigen rührt auch das „r“ von der Hand des Väder her. Das Gericht kam deshalb zu der Ueberzeugung, daß der Angeklagte Väder eine Fälschung vorgenommen hat, um sich wenigstens die Rückzahlung seiner Auslagen zu verschaffen. Das büßt er nun mit 3 Wochen Gefängnis und einer Geldstrafe von 100 Mark.

Verein für Frauenstimmrecht. In der Versammlung, welche der „Deutsche Verein für Frauenstimmrecht“ am Mittwoch, den 8. Oktober, im Saale der Neuen Börse in Frankfurt a. M. veranstaltete, werden außer Herrn v. Gerlach und Fr. Engel-Reimers noch Mr. Bunting, M. A. und M. P., sowie Mrs. Sheldon Amos Ansprachen halten.

Ein Mittel gegen Nasenröthe. Welche Verunreinigung des Gesichts könnte schlimmer sein als eine rothe Nase? — Wer zöge nicht sogar ein blaues Auge einer rothen Nase vor, wenn er zu wählen hätte? — Ihr Auftreten ist schon bei den Männern schlimm, aber nur gar erst bei den Frauen, und auch sie sind doch schließlich dagegen nicht gefeit. Wie dankbar muß darum nicht die Welt sein, wenn ihr ein Mittel gegen eine rothe Nase angedenkt wird, wie es Dr. Brand in der „Semaine Médicale“ empfiehlt. Gegen die „chronische“ rothe Nase soll es allerdings auch nicht helfen — dagegen läßt sich höchstens noch mit der glühenden Nadel ankommen —, aber gegen eine vorübergehende Nasenröthe, die doch auch lästig genug sein kann, soll es ein wirksames Mittel geben, und dazu noch ein sehr einfaches, das sich ohnehin fast in jedem Hause befindet, nämlich das Benzol. Es wird ein Gazeumstück auf die ganze geröthete Stelle gelegt unter sorgfältiger Beobachtung, daß jede Reibung vermieden wird. Schon nach wenigen Sekunden verschwindet die Röthung, und die so behandelte Hautstelle verliert auch ihren verdächtigen Glanz. Die Anwendung des Benzol ist feinen Reiz auf die Haut aus und kann sogar vorbeugend wirken. Manche ganz vorfichtige Damen werden daher vielleicht zur Winterzeit, wenn sie von der scharfen Luft eine unschöne Röthung der Nase befürchten, vorher einen solchen Umschlag mit Benzol machen, um mit tadellosem Teint in die Gesellschaft zu treten.

o. Bestmehsel. Herr Gerichts-Assessor a. D. Heinrich Reusch, Direktions-Mitglied der Nassauischen Landesbank, hat von Herrn Charles Bamford die Villa Mainzerstraße 42 gekauft. Die Vermittelung erfolgte durch die Immobilien-Agentur J. Meier, Zannusstraße 28.

Vereins-Nachrichten.

Der „Bädergehilfen-Verein“ veranstaltet am Sonntag, den 5. Oktober, in der Männer-Turnhalle, Platterstraße 10, sein diesjähriges Refresken-Kränzchen nebst Verlosung.

„Dilettanten-Verein Urania.“ Die Winterveranstaltungen des Vereins beginnen am 12. Oktober cr. mit einer großen theatralischen Volksunterhaltung mit Tanz. Diese Veranstaltungen haben bereits bei dem hiesigen Publikum den größten Anklang gefunden und erfreuen sich seit ihrer Vervielfältigung und ihres geringen Eintrittsgeldes eines zahlreichen Zuspruchs. Aus diesem wird wieder viel geboten, um die Besucher in jeder Weise zufriedenzustellen. Es gelangen diesmal vier Theaterstücke zur Aufführung, welche alle zweifellos ihres größten Erfolgs sicher sind, zumal die Rollen wieder von allberühmten Kräften besetzt sind. Es gelangen zur Aufführung: 1. „Die Nacht am Rhein“, dramatisches Gedicht in 1 Akt, mit anschließendem lebendem Bild („Die Nacht am Rhein“). Dieses Stück ist ob seines hochdramatischen und patriotischen Inhalts von großartiger Wirkung. 2. „Pegepeter“, Anekdote in 1 Akt. Dieses Stück, sowie das darauffolgende dritte Stück: „Kleider machen Leute“ (Pöffe in 1 Akt) sind ihres Erfolges sicher. Zum Schluß gelangt bereits zum zweiten Male der höchst urkomische Schwank „Der Orang-Utang“ zur Aufführung. Dieses Stück wird die Vollmacht der Besucher in höchstem Grade in Anspruch nehmen. Den Besuchern ist, wie ersichtlich, viel geboten; und sei bemerkt, daß die Veranstaltung im „Römeraal“, Dohheimerstraße 10, Nachmittags 3 Uhr beginnend, stattfindet, und zwar bei 10. Der Eintritt beträgt 25 Pf. incl. vollständiges Programm. Gleichzeitig sei an dieser Stelle bemerkt, daß sich das Vereinslokal des Vereins von jetzt ab im Restaurant zum „Römeraal“, Dohheimerstraße 15, befindet; wofelbst die Proben jeden Donner-

stag von 9 Uhr ab regelmäßig stattfinden. Damen und Herren, welche sich für theatrale Aufführungen interessieren, resp. dem Verein beizutreten wünschen, werden gebeten, ihre werthe Adresse an den Vorstand dabeilich einreichen zu wollen.

Frankfurt a. M., 3. Oktober. Nach einer Mitteilung des Vorsitzenden des Nassauischen Verbandes in Mainz; werden die Buren-Generale Botha, De Wet und Delarey auf ihrer Reise durch Deutschland auch Mainz berühren und in einer großen Versammlung sprechen.

Aus der Umgebung. Herr Reallehrer Jung in Jbst et n ist an die höhere Lehrerschule in Danna berufen worden.

Die Wiederwahl des Louis Haas zum Bürgermeister der Gemeinde Stein-Neufirk auf die Dauer von acht Jahren ist bestätigt worden.

Dem Arbeiter-Verein in Hochheim ist die ministerielle Genehmigung zur Fahnenführung erteilt worden; die neue Fahne ist von der Victoria'schen Kunsthandlung in Wiesbaden geliefert und sehr gut ausgefallen.

In Wiesbaden fanden durch einen eigenartigen Unfall zwei Leute aus der Umgegend von Fulda ihren Tod. Der Treibriemen einer Drechselmaschine, an der beide beschäftigt waren, geriet und rief sie so anlässlich, daß der Tod nach wenigen Augenblicken eintrat.

In Wiesheim geriet ein Knabe Namens Barth mit beiden Armen in eine Drechselmaschine. Schwer verletzt brachte man das verunglückte Kind ins Krankenhaus nach Dösch.

In Linau fand eine Schlägerei statt, wobei ein Burche aus Hanwerth mit dem Messer schwer verletzt wurde und ins Krankenhaus nach Dachsenburg verbracht werden mußte. Der Thäter ist verhaftet.

Der kürzlich in Ahmannshausen gegründete Winger-Verein hat jetzt auch eine Restauration eröffnet; der Wingerkeller liegt in nächster Nähe des Bahnhofs.

In Schlangenbad findet am nächsten Sonntag die 20. ordentliche Generalversammlung des Turn-Clubs statt.

Die Kriminalpolizei in Mainz verhaftete am Mittwoch mit Unterstützung der Frankfurter Polizei im Centralbahnhof zwei internationale Uebeltäter, die auf der Reise von Wien dort eingetroffen waren. Einer von ihnen ist ein gewisser Weis aus Schillingen, der früher in Frankfurt gewohnt hat.

Auf eine Mitteilung Westwälder Bergleute wegen baldmöglichster Inangriffnahme der Wehrelde-Dunersbachbahn, laut „Doborners Tagblatt“, der Eisenbahnminister erwidert, daß der Entwurf für die ersten 12 Kilometer der Strecke zur Zeit der landespolizeilichen Prüfung unterliegt, und daß alsbald mit dem Bau begonnen werden soll, sofern sich bei dem Grunderwerb keine weiteren Schwierigkeiten ergeben.

Gerichtssaal.

Der Nüdesheimer Mordversuch vor dem Schwurgericht.
d. Wiesbaden, 3. Oktober.

In seiner heutigen Sitzung beschäftigt das Schwurgericht der Mordversuch, der Ende August d. J. die Bevölkerung von Nüdesheim in Aufregung versetzte. Angeklagt, seine 70 Jahre alte Schwester in der Absicht, sie zu tödten, mit einem schweren Buchenholz-Brett mißhandelt zu haben, ist der 68 Jahre alte Tagelöhner Bernhard Barth von Nüdesheim. Den Vorstz führt heute Herr Landgerichtsrath Lilmann; als Beisitzergangren die Herren Landgerichtsrath Thüsing und Assessor Krämers. Die Staatsanwaltschaft vertritt der Erste Staatsanwalt, Herr Geheimere Justizrath Meyer persönlich; der Angeklagte wird von Herrn Rechtsanwält Dr. Wazheimer verteidigt und Herr Referendar Graf führt das Protokoll. Der Angeklagte Bernhard Barth, ein alter Mann mit vollständig ergrautem Kopfhaar, ist 1884 in Nüdesheim geboren und hat sein ganzes Leben dort zugebracht. Einen bestimmten Beruf hat er nicht gelernt, er arbeitete, was vor ihm kam, meistens jedoch als Tagelöhner bei Nüdesheimer Einwohnern. Vor 13 Jahren hat sich der Angeklagte zum zweiten Male mit einer um etwa 22 Jahre jüngeren Frau verheirathet. Während seine erste Ehe kinderlos war, ging aus der zweiten Ehe ein Kind hervor, das jedoch bald wieder starb. Dieser alte Mann, der in seinem langen Leben niemals mit dem Straßgefes in nach außen hin wahrnehmbaren Konflikt kam, steht unter der schweren Anklage des versuchten Mordes, die um so schwerer erscheint, als Diejenige, die er zu tödten versucht haben soll, seine eigene Schwester ist. Der Angeklagte macht einen mehr harmlosen als bösen Eindruck. Er giebt zu, daß er seiner selbständigen Schwester mit dem als Refresvat anwesenden ca. drei Zoll dicken und noch blutigen buchenen Brett am Nachmittage des 23. August mehrmals von hinten auf den Kopf geschlagen

Assessor und ob er wirklich ernste Absichten habe. Pöblich erschallt im Hausflur frohes Hundegebell. Durch die geöffnete Thür dringt feuchtrischer Duft herein, der Herr des Hauses steht, mit der Fäuste auf dem Rücken, auf der Schwelle und hebt die schwere Jagdtasche hoch, draus Hasenfell und Rebhuhngestieder hervorzucken.

Nach rüstigen Gängen in rauher Luft sich in den Sessel zu setzen, beim milden Schein der Lampe zur Zeitung zu greifen und so recht mit innigem Behagen allerlei Nordgeschichten zu lesen — wie ist das schön! Neben dem prasselnden Ofen liegt lang ausgestreckt der Teufel und schnarcht, daß es eine Art hat. „De, Waldmann!“ — ruft man ihm zu; und der gute Kerl hebt den Kopf und schaut einen halb verwundert, halb vorwurfsvoll an. Schöner noch wird es nachher, wenn man die Füße unter den gebedten Tisch setzt. Denn wie der Herbst in seiner Frische die Glaste reizt, so weiß er sie auch bestens zu befriedigen; ist er doch ein vorzüglicher Wirthe, der mit manchen heimathlichen Feinheiten aufzuwarten vermag. Was von auswärts kommt, z. B. die gerösteten Kastanten zum Nachtisch, ist auch nicht zu verachten. Und wie wohlthig der Wein wärmt! Es ist doch eine Annehmlichkeit, daß man ihn nicht mehr wie im Sommer mit Mineralwasser zu verdünnen braucht. Das Aller schönste aber entwickelt sich zuletzt in der wunschgefättigten Stimmung, die im Rauchgeringel einer guten Cigarre gedeiht. Unversehens gebiert das Wohlgefühl die Lust, zu nicken, Pöffen zu treiben, Schwänke zu erzählen, wobei unter urgesundem Lachen das Hirschfell kräftig ins Schwingen kommt. Draußen stürmt und plätscht es. Unwillkürlich brüdt man sich fester ins Polster, indes man im Stillen wie ein Feide sich freut, daß man warm und trocken zwischen seinen vier Pfählen sitzt.

So außerordentlich die Geselligkeit ist, womit die Menschen daheim, im Wirthehause oder sonst an einem geschützten Orte der unfreundlichen Jahreszeit ein Schnippen schlagen und die Melancholie in Munterkeit verwandeln, so sind die Voraussetzungen dazu leider nicht weniger da gleich. Auch dem Sommer ist ja nicht die Nacht verziehen, die sociale Frage zu lösen, immerhin veröhnt er einigermaßen die Gegensätze und verwischt er bis zu einem gewissen Grade die Unterschiede.

Nicht nur, daß er die Grundbedingungen unseres Daseins, Lust und Licht in jener erforderlichen Beschaffenheit und in jenem gewünschten Maße darbietet, zu deren Erlangung es sonst künstlicher und kostspieliger Prozesse bedarf, er baut auch innerhalb seines unendlichen Bezirkes ein Reich der Sinnesfreude auf, das durchaus Allgemeinbesty ist, das weder Syndikate noch Ringe duldet, woran Jeder sein Theil hat, Bettler wie Baron, und das obendrein alle Privatbesitzthümer dermaßen in den Schatten stellt, daß selbst die Herrlichkeiten eines Milliardärs daneben als lumpige Lappalien erscheinen. Indem aber der Herbst die Sommerpracht von Grund aus zerstört, hebt er zugleich seinen ästhetischen Kommunismus auf; denn mag auch die Natur es sich angelegen sein lassen, à la Hedda Gabler „in Schönheit sterben“, mag schließlich ihr weiches Grab, funkelnd im Sonnenschein und leuchtend im Mondlicht, einen Anblick von wahrhaft märchenhaftem Zauber gewähren, wie soll man feiner froh werden, wenn man nicht zum Mindesten ganze Kleider am Weibe, gute Schuhe an den Füßen und ein warmes Frühstück im Magen hat?

Im Uebrigen scheidet die Art und Weise, wie man in der schlimmen Jahreszeit lebt, die Bevölkerung in zwei grundverschiedene Gruppen, die sich bekanntlich gegenseitig völlige Räthsel sind. Auf der einen Seite stehen die Leute in den Dörfern und kleinen Landstädtchen der Natur noch so nahe, daß ihr Verhalten sich ganz der Natur entsprechend gestaltet. Sie verfallen in Ruhe, gleich der Vegetation, wenn die Stürme ausgeföhrt haben und eine tiefe weiche Schneedecke Berg und Thal einhüllt. Während sie vorher so robust in Flur und Feld vom Hahnenschrei bis zum Abendroth hantirten, beschränkt sich ihre Thätigkeit jetzt auf den kleinen Kreis unerklärlicher Hausgeschäfte, und so kurz die Tage auch sind, sie reichen hinlänglich zu diesen Verrichtungen und lassen noch Zeit zu müßigem Brüten hinterm Ofen oder zum gründlichsten Studium der Kalender und Kreisblätter bei qualmender Pfeife. Ein Gang ins Wirthehaus, am Sonntage in die Kirche, und der Zug nach der Außenwelt ist so ziemlich befriedigt. Früh am frühen Abend erlöschen allenthalben die Lichter. . . Mensch und Thier, wie Baum und Strauch liegen im Winterschlaf.

Auf der anderen Seite ist der Städter, zumal der Großstädter, von der Natur so weit entfernt, daß seine sogenannte Kultur ihr unmittelbares Widerspiel darstellt. Es fällt ihm nicht ein, ihren Bedürfnissen sich anzupassen. Mögen die Blätter fallen — was gehen ihn diese Blätter an? Sein Augenmerk richtet sich auf ganz andere Blätter, die nun erst recht ins Grün ihrer Weisheit schließen. Fast möchte man fragen, ob er überhaupt ein Sohn der guten Mutter Erde, wie der Bauer, der in allen Stücken zeigt, daß er Staub von ihrem Staube ist? Jedenfalls ist er nur dessen Stiefbruder. Ein anderes Temperament, ein anderer Wille treibt ihn in seinem Thun und Lassen zur vollendeten Gegensätzlichkeit.

Mit erfrischten Nerven kehren sie von der See und den Alpen, aus Wäldern und Wäldern, kurz aus der „Sommerfrische“ in die Stadt zurück. So sehr die Eisenbahn dem Ziel entgegenjagte, ihre Sehnsucht überflügelte sie noch. Mit welcher Wonne setzen sie wieder den Fuß auf den großstädtischen Asphalt, den sie vor einigen Wochen überdrüssig im Rücken ließen! Nun lockt er sie wieder mit seinem Rärm und Leben, mit seinen Läden und Lichtern. Wie die ländliche Stille weit hinter ihnen liegt, haben sie den Frieden der Natur alsbald vergessen. Ungestim drängen ihre Gedanken der kommenden Zeit entgegen, die für sie eine Zeit lebhaftester Aktivität, angespanntesten Kraftverbrauchs ist. Diese Herbst- und Wintermonate sind wie ein Schlachtfeld, dem sie zuweilen, indessen Ehrgeiz, Hoffnung, Verzweiflung, Pflichtgefühl sie umschweben und spornen. Je größer eine Stadt ist, um so heftiger der Kampf, um so glorreicher das Siegen, um so tragischer das Unterliegen.

Jetzt sind sie Alle wieder auf dem Poiten. In den Büreau's schwirren die Feder, gemarkert wird und gehandelt, gelehrt und gestritten, regiert und raisonnirt, die Tribünen werden erstiegen, es wird geredet, geredet, geredet. Denn die Menschen sind Sklaven der Suggestionen, und nichts wirkt suggestiver als das lebendige Wort. In ihren Studirstuben sitzen die Gelehrten und fördern mit neuem Eifer die Wissenschaft, und handeln es sich auch nur um den Stoffwechsel der Matkaffer. Romandichter und Dichterinnen handhaben unermüdetlich in stimmungsvollen Studios ihre mehr oder weniger

hat, er bestreitet aber, daß er dabei die Absicht gehabt habe, seine Schwester zu tödnen. Die That, möge sie von den Herren Geschworenen als Mordversuch oder als Körperverletzung aufgefaßt werden, wird etwas erklärlich, wenn man die familiären und Verwandtschaftsverhältnisse des Angeklagten nach seiner eigenen Darstellung etwas näher betrachtet. Barth ist, wie schon gesagt, mit einer bedeutend jüngeren Frau verheiratet. Außer einigen Geschwistern, die auswärts wohnen, hat der Angeklagte noch eine Schwester, eben die hier in Frage kommende 70 Jahre alte Elise Barth, die unverheiratet geblieben ist und bis gegen Weihnachten des vergangenen Jahres mit einem ebenfalls ledig gebliebenen Bruder zusammen ein Haus in Rüdeshelm bewohnte. Als der Bruder starb, blieb die alte Frau allein mit einem Vermögen von etwa 45,000 Mark, das sie selbst allerdings mit nur 12,000 Mk. angelegt. Dieses Vermögen rührt zum größten Theil aus dem Nachlaß ihres Bruders her, der angeblich mit Einverständnis aller Erbsberechtigten auf den Namen der Elise Barth überschrieben wurde. Der Angeklagte hat mit seinen Geschwistern und auch mit der Schwester in Rüdeshelm nie viel Verkehr gepflogen, wie er sagt, weil der verstorbene Bruder etwas gern getrunken und seine Schwester etwas gern geschimpft habe. Erst als der Bruder starb, verkehrte der Angeklagte öfter bei seiner Schwester; er arbeitete von jetzt ab ziemlich regelmäßig bei derselben und wurde per Tag mit 2 Mk. 20 Pf. bezahlt. Einige Tage vor dem Tode, an welchem er die That ausführte, hat er ebenfalls bei der Verlegten gearbeitet: Birnen gepflückt, Kartoffeln ausgemacht etc. Am 28. August Nachmittags zog er zunächst an einem Stalle seiner Schwester eine Schwelle ein, dann zerhackte er Holz, während seine Schwester im Hause putzte. Auch jetzt will er von der Verlegten derart gereizt worden sein, daß er plötzlich mit einem Holzscheit von hinten auf sie zu sprang und ihr mehrmals auf den Kopf schlug. Die blutende und nach Hilfe schreiende Frau fiel um, raffte sich aber dann wieder auf und schaffte sich auf die Straße. Der Angeklagte folgte ihr und versuchte sie angeblich wieder in den Hof zurückzuführen, sie klammerte sich aber an dem eisernen Geländer des Vorgartens fest und wurde von herbeileidenden Leuten in ein Nachbarhaus gebracht. Auf die Frage, was passiert sei, erklärte Barth, eine Wagenleiter sei umgefallen und habe seine Schwester auf den Kopf getroffen. Seit jenem Tage sitzt der Angeklagte in Untersuchungshaft. Die Anklage nimmt an, daß der verdächtige Mord, dessen sich der Kreis schuldig gemacht haben soll, sich aus dem Umstande, daß die Schwester vermögend ist, erklären lasse. Der Angeklagte habe erben wollen. Auf Befragen durch den Herrn Ersten Staatsanwalt erklärt der Angeklagte, seine Frau sei sehr gut gewesen und sie habe ihn nicht zu der That angehetzt. Mit seiner Schwester habe sie, deren excentrischen Wesens wegen, allerdings nicht gut gekonnt. Von den 16 Zeugen, die zur gestrigen Verhandlung geladen waren, wurde zunächst die Schwester des Angeklagten vernommen, die von ihrem Rechte der Zeugnisverweigerung nicht Gebrauch macht. Sie bestreitet, daß sie ihren Bruder oder dessen Frau öfters geschimpft hat; die Schläge — etwa fünf — auf den Kopf habe sie erhalten, während sie sich zu ihrem Putzimer niedergebückt habe. Als sie nach der Strafe geeilt sei, habe ihr der Angeklagte den Weg verstellt, das Thor zugeschlossen und sie, am Halse würgend, zurückgerissen und zur Erde geworfen. Sie habe darauf die Bestimmung verloren, sei aber wieder zu sich gekommen und jetzt auf die Straße hinausgeschliffen. Sie nehme an, daß ihr Bruder sie habe todtgeschlagen wollen, um zu ihrem Vermögen zu kommen und um seiner Frau ein neues seidenes Kleid kaufen zu können, das er derselben versprochen gehabt habe. Die Frau ihres Bruders stehe wahrscheinlich mit dahinter, denn die esse und trinke gerne gut und arbeite wenig. Deshalb der Angeklagte, wenn er sie tödnen wollte, nicht die Art nahm, die er gerade zur Hand hatte, sondern das Stück Holz, weis die Zeugnis nicht zu erklären. Ihr Bruder habe abei-

gewußt, daß sie bald ihr Testament machen wollte — möglich, daß er dabei bei der Antipathie, welche seine Frau ihr eingeflößt hatte, für sich nichts Gutes erhofft hätte. Ihr Bruder sei in Rüdeshelm so gut gelitten gewesen, daß ihm die That kein Mensch habe zutrauen können. Die Verhandlung dauerte bei Schluß der Redaktion noch fort.

Sport.

* Fußball. Die Spielabteilung der Turn-Gesellschaft eröffnet am nächsten Sonntag, den 5. d. M., ihre Herbstsaison mit einem Wettspiel gegen den Offenbacher Fußball-Club „Ritters“, dem bis Mitte Dezember an jedem Sonntag Spiele gegen die bekanntesten und besten Fußballvereine von Frankfurt, Danau und Darmstadt folgen werden. Man wird allgemein gespannt sein, ob die Turn-Gesellschaft, die bekanntlich den Verlust einiger ihrer besten Spieler zu beklagen hat, trotzdem im Stande sein wird, ihren alten guten Ruf zu bewahren. Ganz schlecht scheinen die Aussichten dafür nicht zu sein, denn es gelang ihr vor 14 Tagen mit einer unvollkommenen Mannschaft gegen den augenblicklich besten Frankfurter Club „Germania“ unentschieden zu spielen. In Anbetracht des großen Interesses, welches dem Spiel jetzt von allen Seiten entgegengebracht wird, ist ein gedruckter Spielplan auszugeben, derselbe hängt u. A. in den Geschäften von Ang. Engel, Launsstraße und Wilhelmstraße, H. Hoff, Wilhelmstraße, Ludwig Wader, Große Burgstraße, H. Schäfer, Weberstraße, Heintz Kraft, Kirchgasse, Moriz Casel, Langgasse, Heinrich Stadt, Bahnhofsstraße, und Karl Schäfer, Morizstraße, aus und ist desselben unentgeltlich zu haben.

* Athletik. Am Sonntag, den 5. Oktober, veranstaltet der „Männer-Athleten-Verein“ anlässlich seines 7. Stiftungsfestes in der Turnhalle der Turn-Gesellschaft, Wehrstraße 41, ein großes Preidringen in zwei Klassen, wozu einige werthvolle Ehrenpreise gestiftet sind. Das Fest dürfte eine sehr rege Beteiligung finden.

Vermischtes.

* Ueber die Bahndeeen des Königs Otto von Bayern lesen wir u. a. in einer Münchener Korrespondenz der „Berl. Morgenp.“: „Das Befinden des Königs ist zur Zeit von ganz normaler körperlicher Gesundheit, das innere Leiden, das dem König noch im vorigen Jahre viel zu schaffen machte, ist anscheinend zurückgegangen, doch ist die geistige Krankheit sichtlich im letzten Jahre stärker vorgeschritten, sodass eine Krisis in nicht allzu langer Zeit zu erwarten steht. Wir betonen mit Absicht das Wort „sichtlich“, denn in der letzten Periode ist eine starke Veränderung in dem Wesen des Kranken und der Krankheit eingetreten. In früherer Zeit fand der König eine gewisse Zeit Gefallen an dieser oder jener Zerstreuung oder an Gegenständen; so pflegte er gern den wunderbaren Park aufzusuchen, um dort laut — seine Armee zu kommandiren, mit welcher er den Bruder überrumpeln wollte, um von ihm seinen Namen und seine Gedanken zu fordern, die, im Wahn des Kranken, König Ludwig ihm genommen. Er pflegte in diesem Wahn mit seiner Armee mehrere Gebirge und Wälder zu durchfliegen, um vor das Schloss seines Bruders, König Ludwig II., in — München zu gelangen. Die Zeit ist vorüber, die Armee beschäftigt nicht mehr das fränke Hirn des Königs. Früher summte er auch öfter ein Liedchen vor sich hin und bildete sich dabei ein, ein ganzer Kreis von Zuhörern umgebe ihn und klatsche Beifall seiner Kunst, mit welcher er als Künstler Millionen verdienen werde, um sich — ein Königreich zu kaufen. Aber eines Tages brach er plötzlich mitten im Gesang ab. Er wollte nicht mehr singen, sagte er zu seinem Diener, denn „er müsse trauern“: „Alle Menschen trauern jetzt um mich, weil ich gestorben bin und begraben wurde — und deshalb darf ich die Trauer nicht hören.“ Seit damals hat er nicht wieder gesungen. Nur schwer ist der König zu bewegen, den Park aufzusuchen. Sehr oft sind jetzt auch die Tage, wo der Kranke die Annahme von Speisen verweigert und es nur durch Vth gelingt, ihn zur Annahme zu bewegen. Die Folgen dieser verminderten Speiseaufnahme bleiben natürlich nicht aus. Der König hält

seine Umgebung für — wahnsinnig. Diesen Wahn hatte der Kranke auch früher. Als man ihn noch als Prinzen Otto, der noch die Feldzüge 1866 und 1870 mitgemacht hatte, auf Befehl König Ludwigs II. unter ärztliche Aufsicht stellte, sagte er eines Tages zu den ihn besuchenden Ärzten: „Was wollt Ihr denn von mir, mein Bruder ist ja noch nährlicher als ich.“

* Ein verschwundener Fluß. Wo einst Herkules die schwere fünfste Arbeit verrichtete, die stymphalischen Vögel mit den ehernen Krallen und Federn von der Erde zu vertilgen, da gehen heute noch wunderbare Dinge vor. Der Abfluß des größeren der Stymphalischen Seen ist schon einmal im Jahre 1882 verschwunden. Der See verdankt sein Entstehen verschiedenen Bächen und dem fließenden Phouatiko, die ihre Wasser in die Ebene ergießen und hier, da durch die sogenannte Katamothra (unterirdischer Abfluß) nur ebenso viel Wasser abfließt, als zufließt, den See bilden. Das unterirdische Wasser kommt südlich von dem Berge Gajosa wieder zu Tage und bildet das fließende Kupaia, im Alterthum Kadon geheißnen. Dieses Wasser ist verschwunden, und da die Regierung nichts that, um das für die Landleute so kostbare Wasser aufzustunden, beschloßen die Bauern, der Katamothra nachzugehen, um den verstopften Abfluß, wenn möglich, wieder zu öffnen. Sie stiegen in den von unten fast trodenen unterirdischen Lauf hinein, sandten ihn nirgends verschlossen, entdeckten aber ein Labyrinth von Abgründen und Schlünden und in ziemlicher Entfernung einen großen unterirdischen See. Dieser wird durch die abfließenden Wasser des oberirdischen Sees gebildet, die wahrscheinlich durch eine seismische Bewegung ihren Lauf geändert haben. Da der unterirdische See kein Wasser des Wasserstandes zeigt, so muß er irgend einen noch unbekanntem Abfluß haben, durch den ebenso viel Wasser abfließt als zufließt. Die Höhlen und Schlünde um den neuen See wimmeln angeblich von Schlangen.

* Ein geheimnißvolles Doppelleben. In dem Dörfchen Osborne in der englischen Grafschaft Dorset starb dieser Tage ein gewisser Edmund Hall, der seit zwanzig Jahren dort eine kleine Wessung inne gehabt und auf ihr aus Liebhaberei Bienenzucht betrieben hatte, deren wegen er in der ganzen Umgegend eine bekannte Persönlichkeit geworden war. Er starb ganz urplötzlich. Als er bei einem Nachbar den Thee einnahm, wurde ihm plötzlich unwohl, er fiel vornüber und war eine Leiche. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Zwei Tage später brachten die Tagesblätter von Bristol die Nachricht von dem Ableben ihres berühmten Mitglieds, des Obersten Edmund Plant, einstigen Kommandeurs des zweiten Gloucester-Regiments, eines um die Reorganisation des Volunteerdienstes hochverdienten Mannes, und widmeten ihm spaltenlange Nachrufe. Dabei wurde erwähnt, daß er plötzlich auf einem Sommerausflug nach Dorset beim Thee von einem Herzschlag ereilt worden war. Den Bürgern von Osborne fiel bei der Lektüre dieser Nachricht die höchst merkwürdige Ähnlichkeit der Umstände auf, unter denen beide Männer, Oberst Plant und ihr eigener Landmann, der Bienenzüchter Hall, den Tod gefunden hatten. Die Sache erschien unerklärlich und wurde noch mysteriöser, als die Leiche Halls nach Bristol verschifft wurde, um dort beerdigt zu werden, nicht auf dem Osborner Kirchhof, wo bereits zwei Söhne des Verstorbenen begraben lagen. Als nun noch dazu am nämlichen Tage, da die irdischen Reste Halls in Bristol angelangt waren, dort die Beerdigung des Obersten Plant mit hohen militärischen Ehren vollzogen wurde, konnte der wahre Zusammenhang nicht länger verborgen bleiben. Plant und Hall waren ein- und dieselbe Person gewesen. Was den merkwürdigen Mann veranlaßt hat, zwanzig Jahre hindurch eine Doppelrolle zu spielen, ist vorläufig noch ein Geheimniß, gleichwie man sich bis heute noch nicht erklären kann, wie der Oberst es möglich gemacht hat, gewisser-

gesegneten Atele. Dramatiker, ganz Leben und Handlung, nähren bereits mit dem Feuer des Lampenfliebers ein neues Laborat. Aber während die bildenden Künstler in ihren Werkstätten und Ateliers dem spärlichen Lichte grollen und mit rasendem Fleiß die knappe Schaffenszeit zu nutzen streben, sind die Mimen voller Freude und Stolz, daß die langen Nächte sie wieder zu Helden des Tages machen. Wenn die Blätter fallen, steigen die Drachen. So mancher heiß erstrebte Künstler-ruhm ist weiter nichts als solch ein Papierdrache, der eine Weile im Lichte schwebt, hoch genug, daß so und so viele Augen zu ihm emporschauen, um dann in die Kumpelkammer zu wandern und vergessen zu werden.

Inzwischen predigt die Natur mit Sturmeszungen: „Kinder, seid doch geschick! Was wollt ihr Früchte tragen, da der Sommer dahin ist! Arieht in Eure Höhlen und werdet philosophisch wie die Däse und phlegmatisch wie die Murmelthiere!“ — Doch, Du lieber Himmel! wer vermag im Großstadtspektakel die Stimme der Natur zu verstehen? Daß die Witterung noch so rauh und unwirksam werden, so lange Droschken raffen und Straßenbahnen rollen, ist es einerlei; und will die Hay kein Ende nehmen und der Tag keinen Anfang, Gas- und Lichtlicht, sowie alle Art von Beleuchtung sorgen dafür, daß umgekehrt der Tag nicht ende und die Nacht nicht anfangen.

Nicht nur der gesteigerten Arbeit, auch dem gesteigerten Genuße gehören ja die kommenden Monde. Daher muß der Mensch längen, was die Natur fürzt. Hundertlei Lustbarkeiten werden mit großmächtigen Plakaten an allen Ecken und Enden. Vor Allem locken die Rusentempel sozusagen mit frischen Reizen wieder, außer den Welt bedeutenden Brettern das Brett und Heberbrett, neben dem Philharmonischen das weniger Harmonische in mehr der Profanmusik geweihten Hallen. Illusionsbedürftig, wie der Mensch in den langen, kalten, trost- und fernlosen Nächten ist, liebt er es nicht am wenigsten, sommerlich gewandelt sich im Reigen zu drehen. Welche entzückende Täuschung schaffen zumal jene Wallfeste, die in ihrer Vereinerung von Jugend und Schönheit, Anmuth und Pracht, Farben- und Melodienzauber gleichsam als selige Frühlingssinseln inmitten des sturmreichen Herbstoceans, als blühende Sommeroasen inmitten der weißen Winterwüste erscheinen. Doch was immer sie an Nectars und Geist, an Rang und Reich-

thum, kurz an Mannes Macht und Weibes Werth aufweisen, am schönsten sind die in Unschuldsweiß gekleideten Novizen, in deren süßen, vom Fieber des Debüts pochenden Herzen der Mann noch als Ideal lebt. Reim Wunder, daß Alles, was Mann heißt, bis zu den ältesten Greisen, sie umschwärmt; ist es doch leider das Verhängniß der männlichen Idealität, daß sie bei näherer Bekanntheit immer mehr verkannt wird!

Nach und nach beginnen dann die großartigen Gostereien, die im Verlaufe des Winters immer zahlreicher und bedrohlicher werden. Fröhlicher Geselligkeit dienen, attackiren sie auf eine ebenso liebenswürdige als erfolgreiche Weise das Nervensystem, sodas schließlich auch der Großstadtmensch von Bildung und Besitz nicht ungerne der Zeit entgegensteht, da ringsum neue Blätter sprießen, da er in Badeorten und Kuranstalten wieder in die geöffneten Arme der Natur eilen kann, damit sie ihn gütig von den Schäden der Unnatur befreie.

Aus Kunst und Leben.

* Königl. Schauspiele. (Spielplan.) Sonntag, den 5. Oktober, bei aufgehobenem Abonnement: „Armid“. Anfang 7 Uhr. Montag, den 6., Abonnement A. 2. Vorstellung, zum ersten Male wiederholt: „Muhlose Heiden“. Anfang 7 Uhr. Dienstag, den 7., Abonnement B. 2. Vorstellung: „Lobengrün“. Anfang 7 Uhr. Mittwoch, den 8., Abonnement D. 2. Vorstellung: „Armid“. Anfang 7 Uhr. Donnerstag, den 9., Abonnement C. 2. Vorstellung, zum ersten Male wiederholt: „Die Karolinger“. Anfang 7 Uhr. Freitag, den 10., Abonnement A. 3. Vorstellung: „Cibola“. Anfang 7 Uhr. Samstag, den 11., Abonnement B. 3. Vorstellung: „Salvatore“. Anfang 7 Uhr. Sonntag, den 12., Abonnement C. 3. Vorstellung: „Armid“. Anfang 7 Uhr.

* Symphonie-Konzerte der Königl. Kapelle. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß den vorjährigen Abonnenten ihre Plätze bis zum 5. Oktober reservirt bleiben. Die mündlichen Anmeldungen können erst vom 10. Oktober cr. ab entgegengenommen werden.

* Kammermusik. Die alljährlichen Kammermusik-Aufführungen der Quartettvereinigung der Herren Romak, Troll, Fischer, Brückner finden auch in dieser Saison ihre Fortsetzung. Der Preis für vier Abende beträgt wie bisher 10 Mk. Abonnements-Listen liegen in den Musikalienhandlungen der Herren H. Wolff, Wilhelmstraße, und Ernst Schellenberg, Burgstraße, zum Einzelnsehen offen.

* Der Lauf der Welt. Die Pariser Meldung, wonach zwei Händchen, die sich in Zolas Schlafzimmer befanden, durch das austretende Kohlenoxydgas keinen Schaden erlitten und am Leben blieben, hat Julius Bauer zu folgenden im „Wiener Extrablatt“ veröffentlichten beziehungsreichen Versen angeregt:

Verrückter Tod, verummele meine Klagen:
Du hast ihn selge im Schlafe erschlagen!
Du hast ihn erwürgt in nächstlicher Stunde,
Als wärst Du mit seinen Hüllern im Bündel
Man wird noch in späten Tagen singen:
Du hattest Furcht, mit Zola zu ringen!
Er war ein Kämpfer mit blankem Schwert,
Ein Mann des Volkes, das sein nicht werth
Sein Geist erkaltete der Zeiten Klage,
Ein treuer Volkstredner der Menschenrechte.
Sie haben zum Danke sein Leben vergallt
In dieser erdbärmlichen Augenwelt.
Sein Name wird noch in fernem Zeiten
Die Herzen der Guten und Ehrlichen weiten.
Er wird überdauern trotz Unthun und Reich
Die patentirte Unsterblichkeit.
Und vor seiner Größe erschauern sie,
Die vierzig Todten der Akademie.
Sein Leben gehörte der Wahrheitsliebe,
Sein letzter Seufzer war: „Verité!“
Mein Herz ist schwer, mein Auge ist naß,
Bis an die Bahre verfolge ihn der Haß.
Der legt ihm keinen ragenden Stein,
Der wirft ihm Steine ins Grab hinein.
Der Niele ist stumm, von Iwergen umheult,
Wie ungleich sind doch die Vögel vertheilt:
Ein Zola muß sterben, dem Lichte entzogen,
Die Gunde aber bleiben am Leben!

* Richard Wagner und seine Familie. In der „Täglichen Rundschau“ fährt G. Manz fort, Briefe Richard Wagners an seine Schwester Maria zu veröffentlichen. Der Verfasser erzählt u. A. Folgendes: Im Dezember 1858 war es so weit gekommen, daß Wagner seine wenigen Werthschätze ins Verlagamt schicken mußte. Als schließlich die venezianischen Behörden ihm auch mittheilten, daß er „auf Reklamation der sächsischen Regierung“ aus Venedig ausgewiesen werden solle, zog er vor, seine Zelte wieder abzubrechen und sich nach dem ihm besonders lieben Luzern zu begeben: dort sollte der dritte Tristan-Akt beendet werden. Damals schrieb

Handelstheil.

Deutschlands Aussenhandel mit einigen für die deutsche Farben-Industrie wichtigen Waaren im letzten Jahrzehnt.

Wir entnehmen dieser im III. Vierteljahrsheft zur Statistik des Deutschen Reichs veröffentlichten Studie Folgendes:

Die deutsche chemische Industrie wird an volkswirtschaftlicher Bedeutung nur von der Landwirtschaft, der Bergbau- und Eisen-Industrie und der Textil-Industrie übertroffen. Nach den vom Reichsamt des Innern für das Jahr 1897 veranstalteten Erhebungen beträgt ihre Erzeugung 8,311,279 Tonnen im Werthe von 947,902,570 Mark. Da in dem genannten Jahre für 37,1 Mill. Mk. Rohstoffe und für 321,5 Mill. Mk. fertige Waaren ausgeführt wurden, so macht die Gesamtausfuhr (358,6 Mill. Mk.) etwa zwei Fünftel der Gesamtgewinnung aus.

Ein- und Ausfuhr von Rohstoffen sowohl als auch von fertigen Waaren dieser Industrie haben im letzten Jahrzehnt zugenommen. Es betrug:

| Jahr | Rohstoffe | | Fertige Waaren | |
|-------|---------------|-----------|----------------|-----------|
| | Tonnen | Mill. Mk. | Tonnen | Mill. Mk. |
| 1892: | I. Einfuhr: | | | |
| | 1,051,654 | 166,5 | 210,324 | 109,7 |
| 1901: | II. Ausfuhr: | | | |
| | 1,940,214 | 220,9 | 349,030 | 110,7 |
| 1892: | III. Ausfuhr: | | | |
| | 252,470 | 31,1 | 458,238 | 254,9 |
| 1901: | IV. Einfuhr: | | | |
| | 863,274 | 45,4 | 789,297 | 863,0 |

Während in der Einfuhr die Rohstoffe überwiegen, ist in der Ausfuhr der Werth der fertigen Waaren ungefähr achtmal so hoch als der der Rohstoffe.

Innerhalb der deutschen chemischen Industrie nimmt die Farbenindustrie mit ihren grossen Betrieben eine hervorragende Stellung ein. Von einer zusammenfassenden Darstellung des Aussenhandels mit den für diese Industrie erforderlichen Rohstoffen und mit den von ihr hergestellten Erzeugnissen ist abgesehen und es ist nur die Entwicklung des Aussenhandels mit einigen der bedeutendsten Waaren geschildert worden. Ausserdem sind einige Zahlen über die gleichzeitige Entwicklung des Aussenhandels, besonders der Ausfuhr, in einigen fremden Ländern — Grossbritannien, Frankreich, Schweiz, Oesterreich-Ungarn, Niederlande, China, Japan, Vereinigte Staaten von Amerika — gegeben worden.

Für das deutsche Zollgebiet ist der Aussenhandel mit folgenden Waaren dargestellt worden: Krapp, Blauholz, Gelbholz, Rothholz, Farbhölzsaugen, Cochenille, nicht besonders genannten Farbstoffen, Gerbstoffen, Farben, Alizarin, Anilin (Anilind), Anilinsalzen und nicht besonders genannten Steinkohlentheerstoffen, Anilin- und anderen nicht besonders genannten Theerfarbstoffen, nicht besonders genannten chemisch-technischen Erzeugnissen, Schwefelsäure, Indigo und Indigokarmin.

Von den angeführten Farbhölzern ist Blauholz weitaus das wichtigste.

Während im Jahre 1901 die Einfuhr von Gelbholz 19,339 dt im Werthe von 164,000 Mark, diejenige von Rothholz nur 9,064 dt im Werthe von 120,000 Mk. betrug, stellte sich in dem erwähnten Jahre die Einfuhr von Blauholz, die jedoch wesentlich geringer war als in den ersten Jahren des Jahrzehnts, auf 223,294 dt im Werthe von 2,456,000 Mk. Einen Werth von über 1 Million Mark hatten in der Einfuhr im Jahre 1901 ferner aufzuweisen: Farbhölzsaugen (1,9 Mill. Mk.), Anilin (Anilind), -Salze etc. (1,1 Millionen Mark), Anilin- und andere nicht besonders genannte Theerfarbstoffe (3,7 Millionen Mark), nicht besonders genannte chemisch-technische Erzeugnisse (8,0 Mill. Mark), Schwefelsäure (1,1 Millionen Mark), Indigo (4,3 Mill. Mark). In der Ausfuhr nahmen Anilin- und andere nicht besonders genannte Theerfarbstoffe mit einem Werthe von 79,6 Millionen Mark im Jahre 1901 weitaus die erste Stelle ein. Mit Werthen von über 1 Million Mark im Jahre 1901 sind in der Ausfuhr zu nennen: nicht besonders genannte Farbstoffe, Gerbstoffe, Farben (1,04 Millionen Mark), Alizarin (16,2 Millionen Mark), Anilin (Anilind), -Salze u. s. w. (12,0 Millionen Mark), nicht besonders genannte chemisch-technische Erzeugnisse (20,9 Millionen Mark), Schwefelsäure (2,6 Millionen Mark), und Indigo (12,7 Millionen Mark).

Ein erheblicher Theil des eingeführten Indigos wurde wieder dem Ausland zugeführt. Von 1892 bis 1896 schwankte die Ausfuhr zwischen 5810 und 6580 dt, also nicht erheblich. Seit Juli 1897 ist dem Pflanzenindigo im synthetischen Indigo,

dem Indigo rein, der von der badischen Anilin- und Sodafabrik in Ludwigshafen a. Rh. zuerst in den Handel gebracht wurde, ein gefährlicher Gegner entstanden. Die Ausfuhr hob sich seit 1897 fortwährend von 5079 auf 9180, 13,643, 18,728 und 26,725 dt, hat sich demnach in dem fünfjährigen Zeitraum mehr als verdreifacht.

Die Hauptanbauländer von Indigo sind Britisch-Indien, Niederländisch-Indien und Guatemala. Die Anbauflächen und Erträge von Indigo in Britisch-Indien sind von 1896/97 bis 1898/99 erheblich zurückgegangen. Das Jahr 1899/1900 zeigt gegen das Vorjahr nur eine unbedeutende Zunahme der Anbaufläche, bleibt aber noch ansehnlich hinter dem Jahre 1896/97 zurück. Der Ertrag war jedoch auch im Jahre 1899/1900 geringer als im Vorjahre. Auch in Java war die Ernte im Jahre 1900 wesentlich niedriger, als in den Jahren 1897/99.

Anstehung des Aufsichtsrathes. Die bei der Aktiengesellschaft für Chemische Industrie in Mannheim aufgedeckten Fälschungen haben die Frage wieder aufgerollt, welche Pflichten den Aufsichtsräthen zufallen und wie weit sie für entstandene Schäden verantwortlich sind. Nach den bis jetzt gemachten Erfahrungen bei verkrachten Instituten sind die Aufsichtsräthe trotz aller gesetzlichen Bestimmungen nur recht schwer zu fassen. Alle Vorschläge, die bis jetzt gemacht wurden, dass den Aufsichtsräthen eine wirkliche Aufsicht zufällt, haben sich nicht bewährt. Der neueste Vorschlag geht dahin, dass die Aufsichtsräthe, deren jede Aktiengesellschaft gewöhnlich eine grössere Anzahl besitzt, abwechselnd in die DIRECTION dirigirt werden, Einblick in die Geschäftsführung nehmen, und diese Zeit dazu benutzen, da gründerlich zu revidiren, wo es ihnen erforderlich erscheint. Allerdings wäre es dann nöthig, nur solche Persönlichkeiten zu wählen, die nicht nur die nöthige Befähigung zur Ausübung dieses Amtes besitzen, sondern auch über die nöthige Zeit verfügen, um den an sie gestellten Anforderungen gerecht werden zu können. Dadurch würde für die Aktionäre eine grosse Beruhigung geschaffen; allerdings dürften derartige Aufsichtsräthe recht rar sein.

Hannoverscher Hypotheken-Verein. Der Vorstand beruft eine ausserordentliche Generalversammlung auf den 10. d. M. ein behufs Beschlussfassung darüber, ob nach nunmehr erfolgter Konkurs-Eröffnung die bisherigen Mitglieder des Vorstandes und des Aufsichtsrathes beizubehalten oder andere zu bestellen sind.

Deutsch-Oesterreichische Mannesmannröhren-Werke. Dieselben haben im abgelaufenen Jahr einen Umsatz von 14,781,789 Mark (i. V. 14,111,120 Mk.) erzielt. Der Rohgewinn beträgt 3,417,000 Mk. (3,986,128 Mk. Hiervon sind abzusetzen: Generalunkosten 1,570,712 Mk. (1,377,682 Mk.), Obligations-Zinsen 234,000 Mk. (207,000 Mk.), Abschreibungen 1,107,280 Mk. (1,150,559 Mk.), sodass ein Reingewinn von 505,818 Mk. (Verjahr: 1,516,334 Mk.) verbleibt. Die Unterbilanz ermässigt sich hierdurch auf 6,380,881 Mk.

Oesterreichische Länderbank. Das Institut giebt bekannt, dass auf Anordnung des Gouverneurs dem Kassendirektor und Stellvertreter halbjährig gekündigt und das Rücktrittsangebot des Chefs der Buchhaltung und der Kontrolle angenommen wurde. Die weiteren Entschliessungen bezüglich mehr oder weniger belasteter Beamten hängen von dem Ergebniss der im Zuge befindlichen Disciplinar-Untersuchung ab. Zu dem Erlass des Finanzministeriums wird nachträglich mitgeteilt, die Veröffentlichung sei bereits vor Einreichung des Berichts durch die Länderbank beschlossene Thatsache gewesen. Damit entfällt die Schlussfolgerung, dass der Bericht dem Finanzministerium nicht ausreichend erscheine.

Diskont-Erhöhung der Bank von England. Die Erhöhung der englischen Bankrate ist Donnerstag beschlossen worden, und zwar ist der Bankdiskont, der sich seit dem 6. Februar auf 3 pCt. gestellt hatte, sofort um ein volles Procent auf 4 hinaufgesetzt worden. Im vergangenen Jahre hatte die Bank von England bis 31. Oktober an ihrem Diskontsatz von 3 pCt. festgehalten und ihn erst dann auf 4 pCt. erhöht. Es ist auch jetzt mit ziemlicher Sicherheit darauf zu rechnen, dass auch die Deutsche Bank zu einer Erhöhung ihres Diskonts schreiten wird.

Türkisches Unifikationsprojekt. Aus Konstantinopel wird gemeldet: Trotzdem sich der Ministerrath zu Gunsten des Unifikations-Projektes ausspricht, kann die Realisirung desselben erst nach Konversion der Douane-Anleihe vom Jahre 1886 erwartet werden. Für letztere scheint ein Irade des Sultans unmittelbar bevorstehend. Dagegen ist von der Konversion der Fischer-Anleihe vom Jahre 1888 nicht mehr die Rede. Der baare Gewinn des türkischen Staatsschatzes bei der Konversion der Douane-Anleihe im Betrage von ca. 1 1/2 Mill. Pfund wird zur Deckung der allernothwendigsten momentanen Bedürfnisse und der rückständigen Forderungen kaum ausreichen.

Der Geschäftsbericht der Schantung-Bergbau-Gesellschaft für das abgelaufene dritte Rechnungsjahr 1901/02 stellt einen erheblichen Fortschritt der Arbeiten auf den Kohlenfeldern im Weihsen- und Poschan-Tschangschü-Gebiete fest. Durch neue Schürfarbeiten und Bohrungen ist ein umfangreiches Eisenerzlager im Konzessionsgebiete entdeckt, dessen Abbau dem in der Provinz herrschenden Eisenmangel abhelfen würde. Der Schwerpunkt des Unternehmens wird indes immer auf die möglichst baldige und umfangreiche Ausbeutung der Steinkohlenlager fallen. Auf dem Weihsen-Felde ist in der Nähe des Bohrhoches, durch welches das Vorhandensein eines Steinkohlenflötzes von fast 4 Meter Mächtigkeit in der Tiefe von 188 bis 192 Meter nachgewiesen ist, ein Schacht in Angriff genommen, der als Förderschacht, sowie zur Wasserhaltung und Wetterzuführung dienen soll. Bis zum Schlusse der Berichtszeit betrug die erreichte Tiefe 86 Meter. Die Abteufungsarbeiten sind auch weiterhin glücklich verlaufen und haben in der Tiefe von 175 Meter ein Kohlenflötz von 4 Meter Mächtigkeit erreicht. Die Qualität der Kohle wird als gut, ihre Lagerung als regelmässig bezeichnet. Die Verwaltung hofft mit Sicherheit darauf, noch im Laufe dieses Jahres mit der Förderung der Steinkohlen zu beginnen.

Geschäftliches.

Warnung vor Fälschung
weder in Pillen noch in Pulverform noch mit Cacao gemischt, sondern nur in Flaschen mit eingepprägtem Namen ist **Dr. Hommel's Haematogen** echt.

Dr. Hommel's Haematogen löst zu haben 7760 Dr. Lade's Hof-Apotheke, Langgasse 15.

See-Muscheln bekommen Sie in vorzüglicher Zubereitung „Pilsener Bierhalle“, Mainz, Vorberg-Pratergasse 2. P 50

Die Morgen-Ausgabe umfasst 16 Seiten, „Antike Anzeigen des Wiesbadener Tagblattes“ Nr. 119 und „Land- und hauswirthschaftliche Rundschau“ Nr. 19.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den germanischen redaktionellen Theil: G. Kösterberg; für die Anzeigen und Reklamen: D. Hermann; Druck in Wiesbaden, Druck und Verlag von H. Schellberg, den Gesellschaftern in Wiesbaden.

gen an zwei Orten zugleich zu leben, in Bristol nicht 8 Hall, in Osborne nicht als Plant erkannt zu werden. Man erinnert sich allerdings, dass beide Personen regelmäßig im Jahr Reisen zu unternehmen und jedesmal längere Zeit abwesend zu sein pflegten. Das war, wie man jetzt erkennt, wenn Oberst Plant nach Osborne ging, um dort Hall zu sein, und Hall nach Bristol reiste, um dort wieder Oberst Plant zu werden. Aber der Oberst machte in Bristol ein grosses Haus und war dort vermählt. Seine Frau ist erst vor 2 Jahren gestorben.

Der Zukunftsraum des Luftschiffers. In Amerika ist jetzt ein „Aeronautischer Weltverein“ gegründet worden, der ein Mittelpunkt für alle grossen Erfindungen mit Bezug auf die Luftschiffahrt jenseits des Oceans zu werden bestrbt ist. Man scheint dort sehr fiesegewiss daran zu denken, dass die endgültige Lösung der technischen Aufgabe auf diesem Gebiet nahe bevorsteht. In einer von dem Verein herausgegebenen Schrift wird ein ganzes Bündel entweder ganz oder theilweise abgeschlossener Erfindungen erwähnt, deren jede Anspruch auf einen vollkommenen praktischen Erfolg erhebt. Es ist merkwürdig, wie sich die amerikanische Phantasie gerade in solchen technischen Hoffnungen überhitzt. Es heisst nämlich in der betreffenden Schrift des „Aeronautischen Weltvereins“ folgendermassen: „Die Flugmaschine wird weit stabiler sein als ein Fahrrad, und man wird ihre Handhabung auch weit leichter lernen können. Es ist zu berücksichtigen, dass bei der Flugmaschine der Schwerpunkt unter den Mittelpunkt der ganzen Maschine fallen wird, sodass die lenkende Person es viel leichter hat, den sie hebenden Apparat zu steuern, als etwa auf einem Fahrrad das Gleichgewicht zu halten, oder auch nur ein Boot auf dem Wasser zu dirigiren. Die nutzbarste und leistungsfähigste Luftmaschine wird diejenige sein, die instinktiv von einem „intelligenten Ballast“ gesteuert wird, nämlich dem Luftschiffer, der unter ihr und zwar in der Nähe der Hauptachse des Systems angebracht ist, sodass er die Flächen des Aeroplans wirksam und halb unbewusst in die richtige Stellung zum Winde zu bringen vermag. Es läst sich denken, dass diese nöthigen Bewegungen ebenso rasch und unvermittelt ausgeführt werden können, wie die Bewegungen eines Menschen beim Gehen, der gewohnheitsmässig einen Fuß vor den anderen setzt. So seltsam es klingen mag, werden nach diesen Grundfäden die Luftschiffsbauer den Entwurf und den Bau, die Luftschiffer selbst die Benutzung aller Arten von Luftschiffen übernehmen von solchen, die nur eine einzelne Person tragen, bis zu solchen von grösserem Raumgehalt und grösserer Ladefähigkeit als die grössten Schiffe, die jetzt das Weltmeer durchfahren.“ Von der Phantasie der „Luftschiffsbauer“ braucht man in der That vorläufig grössere Leistungen nicht zu verlangen.

Letzte Nachrichten.

Wien, 3. Oktober. Das „Freundenblatt“ schreibt bezüglich der Schipka-Pass-Feier: Das Erscheinen des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch beim Sultan beweise, ebenso wie der Ton der beim Festmahl in Scheinoto ausgebrachten Trinksprüche, dass die Entsendung eines Mitgliedes des russischen Kaiserhauses nicht als Anlaß zur Entzündung der Gemüther auf dem Balkan angesehen werden dürfte. Russland vielmehr alle Versuche, den Frieden auf dem Balkan zu stören, entschieden nicht billigt. Der Verlauf der Schipka-Feier war geradezu eine Bekräftigung dafür, dass Russland von seiner bisher befolgten Balkanpolitik nicht abzuweichen gedenke, zeige aber dem Sultan und der Pforte, dass Russland die gegen die Türkei gerichteten Ansprüche nicht ernstliche. Dass die Türkei aus diesem Stande der Dinge nicht einen Vortheil zu ziehen wisse, sei bedauerlich. Sie sei leider selbst mit daran Schuld, wenn eines ihrer schönsten Länder, statt eine Quelle des Reichthums für sie zu werden, ihr immer wieder neue Lasten aufbürde.

Wagner an seine Schwester Klara, die sich der leidenden Batin Wagner's schweizerlich annahm, folgenden Brief: Luzern, 7. April 59. Besten Dank, liebe Klara, für Deinen Brief! Sei mir nicht böse, wenn ich nur wenig Dir dagegen schreibe. Du glaubst nicht, bis zu welcher Stärke sich meine Korrespondenz allmählich gesteigert hat, und wie sparsam ich mit Worten sein muß, um nicht oft ganz von der Arbeit lassen zu müssen. Also! Erstlich, was die Julius-Rente (Unterstützung seines Bruders Julius, der Goldarbeiter war. D. Red.) betrifft, so bemühest Du Dich wahrlich zu viel. Ein- für allemal zahle ich jährlich die 5 Louis'dor; kann ich, so geschieht auch mehr. Lieb ist mir's, wenn ich erst Ende Sommer schiden darf, weil dann gegen Herbst meine Einnahmen sich bessern. Also hierüber nie mehr ein Wort! — Des Weiteren hoffe ich, daß Du mich gut genug verstanden hast, mir es nicht übel zu nehmen, daß ich Dich vorigen Herbst hat, Alles für sie Aufregende gegen Minna zu meiden! Sie schrieb mir damals immer erhiteter und bestiger, sodass ich vermuthen mußte, es würde mit ihr zu viel über den bösen Punkt verkehrt. Natürlich konnte ich mir sagen, daß es schwer, ja unmöglich sein würde, ihr auszuweichen, und bei metner Bitte an Dich war nicht der mindeste Vorwurf. Aber nicht genug glaubte ich thun zu können, um nach allen Seiten hin mich eines beruhigenden Einflusses auf sie zu versichern. Ein Herz, das so gar nicht zur Ruhe kommen will, ist doch eine schreckliche Qual. Sie dauerte mich sehr, und da ich immer mehr einsah, daß mit Vernunft und auf Vernunft bei ihr zu wirken ganz unmöglich sei, erkannte ich auch, daß es nur eine Wahl gäbe, — sie entweder mit rücksichtsloser Täuschung, wie spielend, immer ausweichend, immer nur beruhigend, alles von ihr Ausgehende ignortrend, zu behandeln, oder — sie offen und bestimmt ihrem Elend zu überlassen. Es versteht sich, daß ich nur das Erstere ergreifen konnte. So viel mir irgend möglich, habe ich sie stets nach diesem Grundsatz in meinen Briefen behandelt, bald ernst, bald scherzhaft, und die Wirkung scheint sich allmählich vortheilhaft für sie herauszustellen. An Geld, an reichlichem Geld, zu wirklich angenehmem Leben, laß ich's ihr nicht fehlen, und habe sie damit jetzt wieder für den ganzen Sommer so ausgestattet, daß sie ein wahrhaft elegant-behagliches Leben führen kann. Gebe nur Gott, daß alles Dies und die Sommerkur in Schandau so gründlich befreiend auf sie wirkt, daß sie zum Herbst es mir möglich

macht, ihr wieder mein Haus zu übergeben, ohne fürchten zu müssen, durch neue Rücksälle in ihren alten Zustand zu fallen, und sich alle fernere Hoffnung zu rauben! — Was mich betrifft, so thut mir die Einsamkeit außerordentlich wohl. Zwar war ich oft unwohl, doch hat dies meinen Geist nie gedrückt. In mir die schönste, tiefste Ruhe. Was mir sie verleiht und ihre Erhaltung mir ermöglicht, ist die edelste und rührendste Erfahrung meines Lebens. Hier ist Alles hoch und über das Gemeine erhaben. Un glaubliche Opfer, aber tiefer Friede. Ich liebe noch, um meine Werke fertig zu schaffen; nur deshalb noch. Und dafür — dazu wird mir geholfen. — Genug der Andeutung! — Hier denke ich meinen dritten Akt zu schreiben. Meine Stimmung ist vortrefflich. — Liebe wohl, liebe Klara; sei für Deine schweizerliche Liebe bedankt und zähle immer auf meine Erwiderung. Dein Bruder Richard. (Schweizerhof.)

* Verschiedene Mittheilungen. Der Forschungsreisende Sven Hedin übergab seine zoologischen, botanischen und geologischen Sammlungen der Universität Stockholm.

Das Antiquariat von H. Levi in Stuttgart hat die Bibliothek des schwäbischen Dichters Justinus Kerner erworben und einen Katalog darüber ausgegeben.

Vom Sichertich.

* „Der Feind im Land“. Erinnerungen aus dem Kriege 1870/71. Nach dem Tode des von Franzosen herausgegeben von Ludw. Galew. Deutsche, autorisirte Uebersetzung von Dr. Kitana. 5. Auflage. Preis 1.50 Mk. Verlag von Otto Salle in Berlin W. 30. Wenn von einem derartigen Buche in wenigen Jahren fünf harte Auflagen gedruckt werden können, so ist das sicher ein Beweis, daß dasselbe großen Vesfall unter den vielen Freunden von Kriegserinnerungen gefunden hat. Und in der That verdienen diese von Franzosen herrührenden Schilderungen aus dem letzten Kriege einen solchen Erfolg, denn selten sind wir so lebendig geschriebenen Kriegserichten begegnet. Im Gegentheil zu den bei uns zahlreich vorhandenen und von Deutschen niedergeschriebenen Kriegserinnerungen hat sich das vorliegende Buch die Aufgabe gestellt, uns die Vorgänge bei der besiegten Armee zu beschreiben. Französische Soldaten erzählen hier das Leben auf dem Marsch, im Lager, im Zelt, und lassen ihre Hoffnungen, ihre Stimmungen während der verschiedenen Phasen des Krieges an unserm Auge vorüberziehen.

* Zeitgemässe Wakhäuser. Einige Vorschläge zur zweckmäßigen Anlage von W. Gerhardi. (Frankfurt a. M., Druck und Verlag von Reinhold Neff, Pa. Neffhaus u. Waldschmidt.)

Langgasse 14. **Simon Meyer,** Wellritzstrasse 22.

Als hervorragend billig empfehle nachstehende
Herbst-Neuheiten:

| | |
|---|---|
| <p>Damen-Blousen, neue Streifen, 1.50, 2.—, 2.50, 3.—, 4.—, 5.— Mk. Damen-Blousen, Wiener Modelle, 4.—, 5.—, 6.—, 7.—, 8.— Mk. Damen-Unterröcke, gestreift Velours, 1.50, 2.—, 2.50, 3.— Mk. Damen-Unterröcke, Tuch, Satin, Moirée, 1.75, 2.50, 3.— bis 10.— Mk.</p> | <p>Schürzen. Zierschürzen, weiss, crème, farbig, à 25, 30, 50, 70 Pf., 1 Mk. Hausschürzen, gute Qualität, 50, 70, 90 Pf., 1 Mk. Trügerschürzen, neueste Façons, 75 Pf., 1, 1.25, 1.50 Mk. Kinderschürzen in grösster Auswahl. Knabenschürzen in Ledertuch, Leinen, Siamosen.</p> |
| <p>Wäsche. Biber-Hemden für Knaben und Mädchen 50, 60, 70, 80 Pf. Biber-Hemden für Frauen 1.20, 1.40, 1.60 Mk. Biber-Hemden für Männer 1.10, 1.40, 1.75, 2.— Mk. Biber-Hosen für Mädchen 45, 60, 75 Pf., 1 Mk. Biber-Hosen für Frauen 80 Pf., 1.—, 1.80, 1.50 Mk. Biber-Nachtjacken 80 Pf., 1.—, 1.20, 1.50 Mk. Fertige weisse Wäsche in grosser Auswahl.</p> | <p>Unterzeuge. Unterjacken für Kinder 50, 60, 70 Pf. Unterjacken für Herren und Damen 50, 75 Pf., 1, 1.20, 1.50 Mk. Normalhemden für Herren 1, 1.50, 2, 2.50, 3 Mk. Unter-Anzüge für Kinder 50, 60, 75, 90 Pf., 1 Mk. Unterhosen für Herren 75 Pf., 1, 1.25, 1.50 Mk. Leibbinden in verschiedenen Façons.</p> |
| <p>Wollwaaren. Wollene Shawls für Damen 45, 60, 80 Pf., 1 Mk. Seidene Ball-Shawls 1.50, 2.—, 2.50, 3.— Mk. Wollene Umhänge-Tücher 1.—, 1.50, 2.—, 3.— Mk. Wollene Damen-Westen 1.50, 2.—, 2.40, 2.75 Mk. Wollene Kinder-Jäckchen 45, 60, 75, 90 Pf., 1 Mk.</p> | <p>Mützen für Knaben und Mädchen. Teller-Mützen, blau und roth, à 40, 50, 60 Pf. Teller-Mützen, mit Tresse besetzt, 50, 60, 75 Pf. Teller-Mützen mit Schrift und Pompons 50, 75 Pf., 1 Mk. Teller-Mützen mit Federn und Schleifen 50, 65, 80 Pf., 1 Mk. Teller-Mützen in Seidenplüsch 1, 1.50, 2 Mk. Prinz Heinrich-Mützen 50, 75, 90 Pf., 1, 1.50 Mk.</p> |
| <p>Verschiedene Artikel. Regenschirme für Damen und Herren 1.—, 1.50, 2.—, 3.—, 3.50, 4.— Mk. Cravatten in bekannt grosser Auswahl. Kragen und Manschetten, nur haltbare Qualitäten. Ober-Hemden, glatt und gestickt, à 2.50, 2.75, 3.—, 3.50, 4.— Mk. Vorhemden in allen Grössen à 20, 30, 50, 75 Pf., 1 Mk. Hosenträger, Gürtel à 20, 30, 50, 75 Pf., 1 Mk.</p> | <p>Strümpfe und Handschuhe. Handschuhe in Tricot à 20, 30, 40, 50, 60, 70, 80, 90 Pf. Handschuhe in Glacé, nur gute Qual., à 1.50, 1.75, 2 Mk. Wollene Strümpfe in enormer Auswahl. Wollene gestrickte Socken à 50, 65, 75, 85 Pf. Ballstrümpfe, glatt und durchbrochen, alle Farben.</p> |

Grosse Ausstellung von Modellhüten im I. Stock.
Anfertigung zu mässigen Preisen.

8860

Fünfte General-Versammlung
des
Bundes deutscher Frauen-Vereine
vom 4.—7. Oktober 1902 in Wiesbaden.

Sonnabend, 4. Oktober, von 9—1 Uhr: Eröffnung der Gen.-Vers. und Begrüssung der Delegirten. Bericht über die Thätigkeit des Bundes in der abgelaufenen zweijährigen Geschäftsperiode, Kassenbericht, Berichte der Erziehungscommission und der Commission für Kinderschutz. Anträge.

Nachmittags von 3—6 Uhr: Sitzung der **Erziehungscommission** (von 3 bis 1/2 5 Uhr). Erörterung des Themas: „Belehrung über die geschlechtlichen Verhältnisse in Schule und Haus.“ — Sitzung der **Commission für Kinderschutz** (von 1/2 5—6 Uhr).

Sonntag, 5. Oktober, von 11—2 Uhr: Geschlossene Sitzung. Anträge betr. Aenderung der Statuten, Geschäftsordnungen, Commissionen.

Montag, 6. Oktober, von 9—1 Uhr: Berichte der Commissionen: Für Hebung der Sittlichkeit, zur Bekämpfung des Alkoholismus, für Arbeiterinnenschutz. Anträge.

Nachmittags von 3—6 Uhr: Sitzung der Commission für Hebung der **Sittlichkeit** (von 3—1/2 5 Uhr). Sitzung der Commission für **Arbeiterinnenschutz** (von 1/2 5—6 Uhr). Erörterung des Themas: „Schutz der Confectionsarbeiterinnen.“

Dienstag, 7. Oktober, von 9—1 Uhr: Wahl des Vorstandes; Berichte der Rechtscommission und der Commission für Handelsangestellte; Bericht über die Thätigkeit der allgemeinen Auskunftsstelle; Vorbereitung des Internationalen Frauenkongresses in Berlin 1904. Schluss der Generalversammlung.

Nachmittags von 3—6 Uhr: Sitzung der **Rechtscommission** (von 3—1/2 5 Uhr). Sitzung der Commission zur **Bekämpfung des Alkoholismus** (von 1/2 5 bis 6 Uhr). Erörterung des Themas: „Der Erlass des preussischen Kultusministers betr. Schule und Alkoholismus.“

(Die Sitzungen der Generalversammlung und der Commissionen finden im grossen Saal des **Casino**, Friedrichstr. 22, statt, und sind, mit Ausnahme der Sitzung am Sonntag, den 5. Oktober, Jedermann zugänglich.)

Oeffentliche Versammlungen

im grossen Saale des **Hotel Victoria, Wilhelmstrasse.**

Sonnabend, den 4. Oktober, Abends 8 Uhr:

- 1) **Wissen und sittliche Kultur.** Ref. Frä. Helene Lange-Berlin.
- 2) **Die Reform der höheren Mädchenschule.** Ref. Frä. Mathilde Plank-Stuttgart. Diskussion.

Montag, den 6. Oktober, Abends 8 Uhr:

- 1) **Die wirtschaftlichen Ursachen der Prostitution.** Ref. Frä. Anna Pappritz-Berlin. Diskussion.
- 2) **Die Gefährdung der Jugend und das Fürsorge-Erziehungs-Gesch.** Ref. Frau Hanna Bleber Böhm-Berlin. Diskussion.

Dienstag, den 7. Oktober, Abends 8 Uhr:

- 1) **Das Vereins- und Versammlungsrecht.** Ref. Frä. Alice Salomon-Berlin. Diskussion.
- 2) **Die Politik und die Frauen.** Ref. Frau Marie Stritt-Dresden. Diskussion.

Wiesbadener Männergesang-Verein. E. V.

Sonntag, den 5. Oktober 1902, Nachmittags 4 Uhr:



Familien-Ausflug

nach **Biebrich a. Rh., Hotel Bellevue**

(Sej. Aug. Müller), F 868

wogu wir unsere geehrten Mitglieder u. Inhaber von Gastkarten ergebens einladen. Der Vorstand.

Interessenten zur gefälligen Nachricht, dass ich mich in **Wiesbaden als**

Lehrer für Musik

niedergelassen habe.

Der Unterricht erstreckt sich auf:

Elementares und höheres Clavierspiel, Harmonielehre, Contrapunct, Canon und Fuge, Formenlehre, Analyse von Tonwerken und Instrumentationslehre.

Vorbereitung von Liedern, Opern und Oratorienparthien.

Der Unterricht wird streng methodisch u. individuell erteilt.

Anmeldungen (schriftlich oder mündlich) erbeten Friedrichstrasse 18, 2. Sprechst. 11—1.

Richard Wetz, Kapellmeister.

Der schönste und beliebteste Ausflugsort im Taunus ist

Luftkurort Hof Häusel

bei Eppstein.

Grosse schattige Terrasse mit grossem Park. — Pension und Restaurant.

Bei gr. Gesellschaften vorherige Anmeldung empfehlenswerth. F 47

Nur noch einige Tage auf erster Etage

Total-Ausverkauf

zu Auktionspreisen

feinster Pub- u. Modewaaren u. garnirter Hüte.

8, 1. Et. Friedrichstrasse 8, 1. Et.

Turn-Verein.



Morgen Sonntag:
Herbst-Turnfahrt
über Trompeter, Engenhain
(Frühstück), Döflein, Esch,
Lenne, Camberg und per Bahn
zurück.

Turnfreunde herzgl. willkommen.
Abmarsch Morgens 1/7 Uhr an der Geis-
bergstraße. Siederbücher mitbringen. F 452
Der Vorstand.

Wer?

sich für seine täglichen Glücksstunden
interessiert, erhält dieselben gegen Angabe seines
Geburtsjahres gratis mitgeteilt. Anfragen er-
bitte unter „Glücksstern“ Mainz. Bitte
um Angabe der genauen Adresse. F 26

Sehr günstige Gelegenheit
für Hausbesitzer!
? Tapeten ?
4000 Rollen Rest-Tapeten, meist
bessere Sachen, kommen von
15 Pf. an zum Ausverkauf.
Tapetenlager Kl. Burgstr. 9.
Rudolph Haase
(Inh.: Ludw. Bauer). 9068

Damenstiefel, Sohlen u. Fleck 1.80,
Herrenstiefel, „ „ „ 2.30.

Alle Reparaturen in 1-2 Stunden.
P. Gehülften, gutes Leder, gute Arbeit.
Bei Bestellung durch 2-Bf-Karte Abholung.
Firma P. Schneider, Hochstraße 31, Ecke
Michelsberg.
Mitglied der Schuhmacher-Zunft.

Kellern

mit verbessertem Differentialdruckwert in
verschiedenen Größen,
Obst- und Traubenmühlen
mit Stein- und Gusswalzen
baut als langjährige Spezialität
Friedr. Horne Wwe.,
Maschinen-Fabrik, Dieblich a. Rh.
Großes Lager stets vorrätig.



Autom. Mäuse- u. Rattenfallen

(Patent Bender),
fängt p. Tag 10-20 St.
u. mehr, besser als Gift
und Katze, empfiehlt

Conrad Krell,
Tannusstraße 13.

Äpfel.

Montag, den 29. Sept., beginnt das
Äpfelplücken auf dem Hofgut Alventhal. Da-
selbst sind edle Sorten Äpfel, Goldreinetten
u. s. w., vom Stamme centnerweise zu haben.

10% Rabatt.

Wegen Räumung der Keller
im Hotel „Zum Adler“ gebe
ich auf alle Weine nach der
Engros-Preisliste

10% Rabatt

frei in's Haus.

Preislisten werden in dem Bureau
Langgasse 32 (Hotel zum Adler)
abgegeben und Aufträge daselbst
entgegengenommen. 9115

Die Weingroßhandlung von
Wolfgang Büdingen,
Hotel z. Adler, Langgasse 32.

Wiesbadener Conservatorium für Musik

(Director: Arth. Michaelis)

ist vom 1. Oktober d. J. in das eigene Gebäude nach

Rheinstrasse 54 (früher Freudenberg - Fuchs'sches Conservatorium)
verlegt.

Günstigste Kaufgelegenheit.

Um bald zu räumen, verkaufe ich
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

| | | |
|--------------------------------------|-----|------------|
| Herren-Ueberzieher von | Mk. | 7-25. |
| Herren-Anzüge, schön ausgestattet | „ | 12-24. |
| Herren-Anzüge, neueste Mode . . . | „ | 26-34. |
| Kammgarn-Anzüge, prachtl. Must. | „ | 34-45. |
| Burschen-Anzüge in allen Grössen | „ | 7-17. |
| Kinder-Anzüge, nur Neuheiten . . . | „ | 3-9. |
| Arbeits-Hosen, gute Sorten | „ | 2.50-4.50. |
| Arbeiter-Jagdjoppen etc. | „ | 2.80-12. |
| Stoff- und Kammgarn-Hosen | „ | 4-14. |
| Burschen-Hosen in allen Grössen . . | „ | 1.20-5. |
| Leibhöschen von | „ | 0.80-2.50. |

Nur bei

C. W. Deuster,

Oranienstrasse 12.

9104

Kurbel- u. Handstickerei

liefert nach jeder Modezeitung
und Geschmacksrichtung
im neuesten Styl

Möbel- und Decorations- Posamenten,

sowie
Passementerien
und Broderien.
Grosses Lager.

Gustav Gottschalk,

Aufmerksame Bedienung
bei billigen Preisen. **Posamentier, Eigene Werkstätte
25 Kirchgasse 25. im Hause.**

8970

Den besten u. billigsten gebrannten Kaffee
kauft man in der Kaffee-Brennerei von **Carl Schlick, Kirchgasse
49. 7109**

Bei Winterbedarf in Schuhwaaren

beachte man den seit Jahren bekannten
Mainzer Schuhbazar
von **Philipp Schönfeld,**
Marktstraße 11, im Hause des Herrn
Marth, Schweinmgh.
Stets größte Auswahl für Herren, Damen u.
Kinder in nur besten Qualitäten bei billigsten
Preisen, außerdem nur elegante, bequem
passende Façons. 9116
NB. Wache besonders auf einen Posten kräftiger
Damen-Knopfstiefel pr. Paar zu 4.75 anmerklam.

Wasche mit Luhns

F 41

Kartoffeln, Haiger 19 Pfg., magnum
bonum 20 Pfg., gelbe gelb-
fleischige 27 Pfg., Mänschen 40 Pfg., Schne-
floeken 30 Pfg. **Schwalbacherstrasse 71.**



Für die neue Wohnung.

Besonders vorteilhaft finden Sie

- Salon- u. Bauertische zu Mk. 3.—, 5.—, 6.50,
7.50, 8.50, 10.— etc.
- Wandbretter zu Mk. 1.—, 1.50, 2.—, 2.50, 3.—, 4.—,
5.—, 8.—, 10.— etc.
- Bücher-Etagèren zum Hängen und zum Stellen.
- Schirmständer aus Holz und Eisen.
- Console in allen Grössen zu Mk. —.80, —.50, —.75, 1.—, 1.50 etc.
- Kleiderhalter zu Mk. —.50, 1.—, 1.50, 2.—, in neuer
bester Art, Nussbaum und Eichen.
- Handtuchhalter zu Mk. —.50, 1.—, 1.50, 2.25, 3.— etc.
- Handtuchständer, nussbaum matt und blank polirt,
Mk. 2.50 an.
- Wandschränke zu Mk. 1.50, 3.—, 4.—, 5.—, 7.—,
10.—, 12.— etc.
- Decorations-Gegenstände, als: Fächer,
Schirme, Wandteller, Nippes, Blumen, Vasen,
Jardinièren etc. in hervorragender Auswahl. 9138



Kaufhaus Führer, 48. Kirchgasse 48. Telefon 2048.